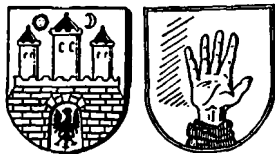


Goldberg-Haynauer



# Heimat-Nachrichten

Monatsschrift des Altkreises Schönau a. K. · Mitteilungsblatt für die Heimatvertriebenen  
des Kreises Goldberg · Bekanntmachungen des Heimatkreis-Vertrauensmannes  
HERAUSGEBER UND VERLEGER: JOHANNA DEDIG · BRAUNSCHWEIG

9. Jahrgang

15. Dezember 1958

Nr. 12

## Friede den Menschen auf Erden





Alfred Tost:

## Unser Weihnachtsbaum

Der Weihnachtsbaum ist für uns schon so fest im Brauchtum verwurzelt, daß wir wohl alle das Gefühl haben, er gehöre schon seit uralten Zeiten zur deutschen Weihnachtsfeier. Und doch ist er jünger als der Uneingeweihte glauben möchte. Zu den unmittelbaren Vorläufern des Weihnachtsfestes in der heutigen Form gehören die mittelalterlichen Paradiesspiele. Als Heimat der grünen Weihnachtstanne gilt das alemannische Gebiet am Oberrhein. Nach altem Volksglauben schrieb man der Tanne mit ihrem satten Grün eine besondere Abwehrkraft gegen mißgünstige Geister und böse Mächte zu — besonders wenn ihre Zweige noch mit hellen Lichtern besteckt waren. Schriftlich belegt ist der Weihnachtsbaum seit dem Jahre 1605. Da ist zum erstenmal von einem geschmückten Tannenbäumchen die Rede. Noch im Jahrhundert davor wird nur von Weihnachtsmaien gesprochen. Lieselotte von der Pfalz schreibt in ihren Kindheits Erinnerungen 1660 von brennenden Kerzen auf Buchsbäumen. Im 18. Jahrhundert finden sich dann immer mehr Aufzeichnungen über den Weihnachtsbaum; aber immer noch gilt er als etwas Besonderes reicher, vornehmer und gebildeter Schichten. Doch erst das 19. Jahrhundert läßt ihn immer weitere Verbreitung und Volkstümlichkeit gewinnen. Deutlich läßt sich sein Vordringen vom westlichen nach dem östlichen Deutschland beobachten. In Berlin stellen wir ihn zum erstenmal um 1780 fest. Noch 1795/96 bringen die schlesischen Provinzblätter lange und heftige Auseinandersetzungen wegen Abschaffung der Christfeiern in den Kirchen. In diesen Zeitungsartikeln aber wird — und das ist bezeichnend — nicht ein einziges Mal der Weihnachtsbaum erwähnt, wiewohl in ihnen immer wieder auf die Brandgefahr durch brennende Wachsstöcke hingewiesen wird. Von der Feuergefährlichkeit der Lichterbäume aber ist nicht ein einziges Mal die Rede. In einem Bericht über eine Weihnachtsfeier im Jahre 1804 in der alten Knappenstadt Goldberg hören wir zwar von „großen und kleinen Kindern mit Sternen von mit Oel getränktem Papier, sogenannten Wachsbäumen u. dgl., die mit unzähligen Wachslatern bespickt sind“, aber von Weihnachtstannen ist auch darin keine Rede.

Am 9. Oktober 1819 verbietet die Königliche Regierung von Oppeln „das Herumgehen des Christkinds mit Josef u. Knecht Rupprecht, das Abschneiden junger Kiefern usw. zum Sommersingen (Latäre)“, aber nicht das Abschneiden von Bäumchen für Weihnachten! — Dahingegen lesen wir in Guglers Beuthener Programmschrift: „Am Weihnachtsabend 1807 gedenkt der Bürgersmann mit Grusel des gleichen Tages im Vorjahr, wo ihn feindliche Granaten in den Keller getrieben hatten, begeht aber das Fest in gewohnter Weise bei Tannenbaum mit dem Genuß von Fisch, Pfefferkuchen, Äpfeln, Nüssen und den unvermeidlichen Mohnklößen“.

In unserer Landeshauptstadt Breslau wird uns der Weihnachtsbaum das erstemal im Jahre 1800 bestätigt. Der Brauch fand erst bei den protestantischen Familien Eingang und zwar zunächst in den Schlössern, dann in den obersten Kreisen der Städte. In der katholischen Familie Eichendorffs z. B. war diese Sitte noch völlig unbekannt. Vom

Fürstenhof in Pleß liegt folgender Bericht vor: „24. Dezember 1820. Um 5 Uhr bekamen meine sämtlichen Bauernkinder das gewöhnliche Weihnachtsbescheer, welches ich bereits seit fünfzehn Jahren veranstaltet hatte. Um 6 Uhr kam Heinrich (von Anhalt-Cöthen — ein Bruder des Prinzen!) mit seiner Frau, denen ich in der Spielstube bescheerte. Es war ein Baum auf dem Tisch und vier größere um den Tisch herumgesetzt, welche alle mit ungeheuer vielen Lichtern besetzt waren“. — Seit 15 Jahren! Also war der Weihnachtsbaum in Schloß Pleß mindestens seit 1805 ins Weihnachtsbrauchtum übernommen worden.

Von der Provinzialhauptstadt ausgehend wie auch von den Adelssitzen fand der Weihnachtsbaum rasch immer weitere Aufnahme im Lande ringsum. In der Zeit von 1830—40 hat er schon in den meisten Kleinstädten unserer schlesischen Heimat Eingang gefunden. In einem Bericht, der aus dem Jahre 1850 stammt, wird von Leobschütz bekundet, daß der Brauch dort bereits allgemein verbreitet war. Von den Kleinstädten wanderte der Weihnachtsbaum nun endlich auch hinaus auf die Dörfer. Die linke Oderseite übernahm den Brauch etwas eher als die rechte — jedenfalls in

Oberschlesien. — Im deutsch-französischen Kriege von 1870—71 lernten bei Weihnachtsfeiern im Felde viele Kriegsteilnehmer den weihnachtlichen Lichterbaum kennen und brachten den Brauch in ihre Heimat zurück. Dadurch wurde er erst richtig und allgemein volkstümlich. 1877 brannte der erste Lichterbaum auf dem Annaberger in Oberschlesien. Die Weihnachtstanne eroberte sich Berlin von 1780—1824, Dresden um 1807, Alt-Preußen um 1808, Danzig gegen 1815. Der katholische Süden folgte ein wenig später nach: München um 1830, Wien um 1816, das deutsche Volkstum von Prag um 1820 und das von Krakau um 1850. — Aus den Fürstenpalästen und Adelschlössern wanderte der Lichterbaum zunächst in die reichen Bürgerhäuser der Städte und auf dem Dorf in die Pfarr-, Lehrer- und Inspektorenfamilien und bei den Bauern erst in die großen Höfe und hernach in die mittleren und kleinen. Und endlich auch in die Hütten der ärmlichen Schichten. — In den Kirchen löste die Tanne langsam auch das Weihnachtszepter ab. Das waren 2 bis 3 Meter lange Stangen, auf denen — nach oben konisch verjüngt — 3 bis 5 Holzterle steckten. Diese Holzscheiben waren mit etwas Flitterwerk ausgeputzt. Auf einem Zepfer brannten insgesamt 28 bis 32 Kerzen. In der schönen, großen Dorfkirche von Probsthain brannten noch vor dem letzten Kriege zur Weihnachtsfeier wie zum Silvestergottesdienst — außer den unzähligen Lichtern und Lichtlein auf den Emporen ringsum — 12 solcher Zepfer mit je 28 bis 32 weißen Kerzen. — In der Dorfkirche von Konradswaldau (im östlichen Zipfel des Riesengebirges) wurden um 1900 erstmalig

## Patenstadt geistige Heimat!

*Weihnachten ist das Fest, an dem sich die Menschen in der Zeit der größten Dunkelheit des Jahres darauf besinnen können, ob das innere Licht noch leuchtet. Und ehe die Tür zum neuen Jahr aufgestoßen wird, lenkt der Ausklang des alten die Gedanken zurück. Besinnen wir uns einmal im Jahr auf uns selbst, da uns das Tempo des heutigen Lebens, das uns unerbittlich vorantreibt, sonst selten dazu kommen läßt.*

*Dem Wunschziel, die alte Heimat wiedersehen zu können, — darüber dürfen wir uns keinen Illusionen hingeben — hat das Jahr 1958 die Vertriebenen nicht näherbringen können. Auch unsere 70 000 Patenkinder aus Goldberg, Haynau, Schönau und den rd. 80 Dörfern des Goldberger Kreises haben das erkennen müssen. Wir freuen uns, einen Teil von ihnen beim Heimattreffen am 7./8. Juni 1958 in Solingen begrüßen zu können, und wünschen uns wie ihnen, daß sie ihre Patenstadt im Laufe der Jahre immer mehr als geistige Heimat betrachten lernen, solange ihnen die alte Heimat verschlossen bleibt. Sie wissen, daß sie uns jederzeit herzlich willkommen sind, und daß wir als Patenstadt gern alles tun, was möglich ist. So werden wir wie zum vergangenen Weihnachtsfest auch in diesem Jahr an eine Reihe von Goldbergern, die fast vereinsamt in der alten Heimat zurückgeblieben mußten, Pakete senden, und haben vor, für 1959 wieder einige Goldberger Kinder zur Erholung nach Solingen einzuladen.*

*Den Tod des HKVM Otto Brandt haben wir mit unseren Patenkindern tief bedauert. Seine unermüdliche Arbeit schuf die Voraussetzung dafür, daß die Goldberger sich in der Vertreibung wieder zusammenfinden konnten. Mit Erschütterung empfingen wir die Nachricht, daß ihm seine Frau kurze Zeit darauf in den Tod folgte und am 21. November auch der Schwiegerson, sein Helfer und Mitarbeiter in Patenschaftsangelegenheiten, dahingerafft wurde. Möge seiner schwer heimgesuchten Tochter die Kraft erhalten bleiben, das geliebte „Heimatblättel“ weiter herauszugeben, und mögen ihr alle Heimatfreunde dabei helfend zur Seite stehen.*

*Allen unseren Patenkindern wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr.*

Solingen, im Dezember 1958

Haberland  
Oberbürgermeister

Berting  
Oberstadtdirektor

2 mächtige Tannen zum Weihnachtsfest aufgestellt — zunächst noch ohne jeden Schmuck und ohne Lichter.

Bei der Aufnahme des Lichterbaumes in das deutsche Brauchtum spielt auch die Art des Hauses eine gewisse Rolle. In den Häusern von massivem Bau und mit hohen Zimmern nahm man den Lichterbaum natürlich unbedenklicher auf als in feuerempfindlichen Holzhäusern mit niederen Balken- und Bretterdecken.

Von Deutschland ausgehend fand der Weihnachtsbaum allmählich Aufnahme in benachbarten Ländern und auch in überseeischen Gebieten. 1912 wurde in Amerika der erste öffentliche Christbaum aufgestellt; in Deutschland 1919.

## Der gute Weihnachtsmann

Der Ruprecht, ihr Kinder, der Weihnachtsmann,  
der streicht nun wieder im finstern Tann.  
Wenn's dunkelt, da pocht er gewaltig ans  
Tor.  
Wer wagt sich da hinter der Mutter  
hervor?  
Dann stampft er in Stiefeln die Treppe  
herauf,  
Von seinem Pothen die Türe fliegt auf.

Nun steht er im Zimmer und schaut sich um  
und fragt dann die Mutter mit tiefem  
Gebumm:  
„Sind denn die Kinder auch artig gewesen?  
Tüchtig geübt im Schreiben und Lesen?  
Da singt mir nur jetzt zur Weihnachtszeit  
ein Lied voller Glauben und Fröhlichkeit.  
Stimmt's an und singet es froh und frei,  
als wenn schon heute Weihnachten sei.“

Es klingt erst schüchtern, doch dann immer  
klarer,  
erst noch recht zweifelnd, doch dann immer  
wahrer  
das Lied von der heiligen Wundernacht,  
die unser Herrgott der Welt gemacht,  
als Jungfrau Maria den Heiland geboren,  
damit von uns allen ginge keiner verloren.

Der Weihnachtsmann darauf zur Rute langt,  
den Kindern es da im Herzen wohl bangt.  
Der Alte doch spricht mit freundlichem  
Blick:  
„Daß es so brav ging, ist euer Glück!  
Die Rute soll euch nicht Schläge geben,  
ihr Streichen soll wecken die Kräfte zum  
Leben.  
so, wie in dem Hasel der Saft bald steigt  
und neues Leben dann sichtbar sich zeigt.“

Drauf streicht die Rute der Kinder Rücken.  
Sie fühlen nicht Schmerzen, sind voller  
Entzücken;  
denn Ruprecht greift in den Sack hinein  
und wirft die Nüsse all in die Stube.  
Wie sind sie da hurtig, das Mädel, der Bube  
und heimsen behende die Gabe ein!  
Nun legt er noch Äpfel auf den Tisch,  
rotwangig und golden, sie duften so frisch!  
Und Ruprecht, vor dem es uns heimlich  
gegraut,  
nun wie ein Freund uns alle anschaut

Er wünscht uns gesegnete Weihnachtszeit,  
Gesundheit, und immer zu sein bereit,  
das Schwere zu tragen mit tapferem Mut:  
denn unser Herrgott macht alles gut.

Dann stampft er die Treppe wieder hin-  
unter.  
Da werden die Kinder erst richtig munter  
und loben und preisen den Weihnachts-  
mann,  
der doch so freundlich und gütig sein kann.  
Erwin Tschedne.



## Die Konradswaldauer Christnacht

Im November vorigen Jahres erschien in einer Heimatzeitung ein eingehender Artikel „Schlesische Dorfchristnacht in Probsthain, Krs. Goldberg“. Es dürfte nun unsere Landsleute in der Fremde interessieren, daß im Raume Goldberg/Schönau in einigen Dorfgemeinden ähnliches Brauchtum gepflegt wurde. In meinem Geburtsorte Konradswaldau, Krs. Goldberg (fr. Schönau), 15 km von Probsthain entfernt, wurde seit etwa 120 Jahren und bis in die Zeit des 2. Weltkrieges hinein, die Christnacht fast in der gleichen Weise wie in Probsthain gefeiert. Wie dort, waren auch bei uns die Schulkinder vom 3. Schuljahr an die eigentlichen Träger der Feier. Sie wurden in vier Chöre aufgeteilt. Da unsere Kirche im Innern mit zwei übereinander liegenden Emporen ausgestattet war, die sich durchgehend über alle vier Innenwände des Kirchenraumes hinstreckten, hatte jeder Chor auf einer der Längs- und Schmalseiten der unteren Empore seinen Platz. Wenn in Probsthain die „Zepter“ genannten Lichthalter eine Höhe von 2,50 bis 3 m hatten, so waren sie bei uns nur etwa 1,20 bis 1,50 m hoch. Es gab aber nicht nur Zepter, sondern auch Kronleuchter, die wohl in der Mehrzahl waren. Hier handelte es sich um einen, meistens gedrehten und rötlich oder blaugrau gestrichenen, dicken Holzstab, um den in drei oder vier Etagen übereinander starke Drähte mit Lichthaltern angebracht sind, die sich nach der Spitze zu verjüngen. Da es für den uneingeweihten Leser schwer ist, sich unter der Bezeichnung Zepter oder Kronleuchter etwas vorzustellen, soll versucht werden, diese Begriffe etwas zu erläutern. Jeder Kronleuchter war mit etwa 10 bis 12 Kerzen besteckt, die Spitze krönte ein silberner oder goldener Stern, oder ein Weihnachtsengel. Außerdem waren Zepter und Kronleuchter mit Rauschgold, Silberpapier, etwas Lametta, kleinen Zweigen von Buchsbaum und anderen Zieraten geschmückt. Jedes Kind wollte natürlich den schönsten Kronleuchter oder das schönste Zepter haben, und es gab deshalb mitunter schwere Kämpfe innerhalb der Familie. Das untere Ende des Holzstabes lief in einen Zapfen aus, mit diesem wurde er in ein in der Brüstung der Empore befindliches Loch gesteckt. Zepter und Kronleuchter waren meistens im Besitz der altingesessenen Familien, wurden aber, wenn keine schullichtigen Kinder mehr im Hause waren, an andere Kinder verborgt. Jeder Chor setzte seine Ehre darein, die meisten Zepter oder Kronleuchter zu haben. Es waren immerhin 16 bis 20 Stück, die im Kirchenraum erstrahlten. Dazu kamen die beiden Kronleuchter der Kirche und die beiden Christbäume am Altar. Ich bin später zu Weihnachtsfeiern in Großstädten gewesen und konnte nur immer feststellen, daß unsere Konradswaldauer Dorfchristnacht für mich nicht zu übertreffen war. Kinder, die weder Zepter noch Kronleuchter hatten, erschienen mit einem Wachsstock, der ebenfalls angezündet wurde. Wer von unserer heranwachsenden Generation kennt übrigens noch einen Wachsstock? — Und nun zur Feier selbst: Schon lange vor 5 Uhr war die Kirche dicht gefüllt.

Vor allem mußten ja die Zepter und Kronleuchter festgemacht und angezündet werden. Die Feier begann nach einem Orgelvorspiel mit einem Weihnachtschoral, von der ganzen Gemeinde gesungen. Dann folgte nach kurzer Liturgie die Verlesung der Weihnachtsepistel durch den Geistlichen und eine kurze Predigt. Hierauf setzte dann die Tätigkeit der vier Chöre ein mit ihrem „Wechselgesang“. Zuerst sangen alle Chöre den Choralvers „Christen, auf nach Bethlehem, lernet dort euren Heiland kennen“. Danach begann der eigentliche Wechselgesang, z. T. nach einem alten Satz des „Quem pastores laudavere“, aber mit einem deutschen Text. Chor I: Hört, was euch die Engel singen! — Chor II: Was sie uns für Nachricht bringen. — Chor III: Christen nehmt es doch zu Ohren. Chor IV: Gottes Sohn ist Mensch geboren. — Jetzt folgte ein zweiter Turnus und dann von allen Chören: Christen singt Halleluja, oder: Frohe Zeit, der Christ ist da. Hierauf abwechselnd ein „Heilig“ der Chöre. Das ganze wiederholte sich viermal, aber mit anderem Text. Vor jedem neuen Wechsel verlas der Geistliche einen Abschnitt aus dem Weihnachtsevangelium. Jeder Turnus begann mit einem von allen Chören gesungenen Vers eines Weihnachtschorals. Nach Beendigung dieses Wechselgesanges folgte ein mit „Arie“ bezeichneter Schlußgesang. Diese Bezeichnung ist musikalisch gesehen nicht ganz richtig, soll aber, der Tradition halber, beibehalten werden. Dieser Schlußgesang wurde von Bläsern begleitet und der erste Vers wieder von allen Chören gesungen: „In dieser heiligen Stunde steigt unser Dank empor und lobt aus vollem Munde dich Gott, der Engel Chor“. — Es sang nun jeder Chor einen Vers, dann folgte wieder ein Vers von allen Chören gesungen. — Damit war unsere Christnacht beendet und es ging, meistens bei schönem Weihnachtswetter, heimwärts, der Einberescherung entgegen. —

Der Text des Wechselgesanges war auf einem Bogen von starkem Papier verzeichnet, z. T. auch mit Noten. Da er mehrfach zusammengefaltet war, wurde er „Chorhrief“ genannt. In meiner Jugendzeit wurde er mit drei Arten buntfarbiger Tinte geschrieben, mit Schönschrift versteht sich und mit

### Achtung!

#### Wichtige Anschriftenänderung!

Die Anschrift unseres Verlages hat sich geändert. Bitte merken Sie sich folgende neue Anschrift vor:

Niederschlesischer Heimatverlag

Otto Brandt

Inhaberin: Johanna Dedig

„Goldberg-Haynauer Heimatnachrichten“  
(20b) Braunschweig, Karlstraße 16

Postscheckkonto: Johanna Dedig, Braunschweig, Konto-Nr. 762 41, Postscheckamt Nürnberg.

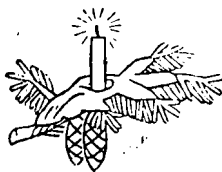
Bankkonto: Braunschweigische Staatsbank, Braunschweig.

Aufkleben sogen. Krippenbilder verziert. In den letzten Jahrzehnten ist man aber nüchterner geworden und hat den Text einfach in ein Schreibheft eingetragen. — Wie bereits erwähnt, ist in dieser Form in unserem lieben Konradswaldau mit seinen 6 km Länge und etwa 800 Einwohnern seit über 120 Jahren die Christnacht begangen worden. Wesentliche Aenderungen sind in dieser Zeit nicht eingetreten, denn es war ja eine Angelegenheit des ganzen Dorfes. Hieraus erklärt sich auch an manchen Stellen eine gewisse Holprigkeit des Textes. Wenn früher zu Weihnachten Schlittenbahn war, und das war ja in unserer Heimat oft der Fall, kamen auch Leute aus benachbar-

ten Dörfern und aus unserer damaligen Kreisstadt Schönau mit dem Pferdeschlitten, um unsere Christnacht kennenzulernen.

Die in alle Winde zerstreute Bevölkerung unseres lieben Konradswaldau denkt gewiß an jedem Weihnachtsfest oft mit Wehmut an „unsere Christnacht“. Selbst wenn einmal ein gütiges Geschick eine Rückkehr in die Heimat gestatten sollte, würde ein Wiederaufleben in der alten Form kaum möglich sein, weil unser liebes Kirchlein, ein Fachwerkbau (Bethaus) aus dem Jahre 1742 von den Polen restlos abgebrochen und verfeuert worden ist.

Georg Rosemann



## „Schlesische Dorfchristnacht“ in Probsthain

Die große schlesische Wochenzeitung „Der Schlesier“ hatte in ihrer Nr. 51 vom Dezember 1957 den folgenden Bericht von der Probsthainer Christnacht veröffentlicht. Es ist die bisher vollständigste Darstellung dieser alten unvergeßlichen Feier. Mit der dankenswerten Erlaubnis der Schriftleitung des „Schlesiens“ in Recklinghausen bringen wir unseren Kreis- und Dorfeingesessenen in und um Probsthain vor allem, die vielfach diese Feier selbst und oft erlebt haben, einen Abdruck zum Weihnachtsfest 1958 auch in unserer Heimatzeitung und können nunmehr eine mit großer Mühe nach vielen Versuchen wiedererlangte Aufnahme von der Probsthainer Christnacht hinzufügen, die offenbar vom Lehrer jetzigen Konrektor Herrn Graf stammt. Wir erfüllen damit zugleich einen Wunsch des verstorbenen Schriftleiters Otto Brandt, der sich bei dem Schreiber des Vorwortes dieses Bild für unsere Weihnachtsnummer gewünscht hatte. Es ist aber durchaus bekannt, daß es noch weitere Aufnahmen davon gegeben hat. Im Interesse der Probsthainer Ueberlieferungen wäre es willkommen, etwa solche geretteten Bilder leihweise für kurze Zeit an den Unterzeichneten einzusenden.

Stud.-Rat i. R. A. Mehnert.  
(21a) Siegen, Mevissen-Str. 12.

Ein sonniger Wintertag geht zur Rüste. Vier dumpfe Glockenschläge künden den Beginn der fünften Nachmittagsstunde an. Der letzte Ton ist kaum verhallt, als Glockengeläut einsetzt. Das ist ungewöhnlich um diese Tageszeit, denn außer dem täglichen Morgen-, Mittag- und Abendläuten ist es im allgemeinen nur die Feuerglocke, die zu so vorgerückter Stunde mit hastigem Klöppelschlag ertönt, Gefahr verkündend, zu Hilfe und Beistand rufend! —

Doch ein „Rufen“ ist es auch. Nur einmal im Jahr ertönt es: „Kommt herbei, ihr Zeppter, zum Gotteshaus zur Christnachtfeier!“

Auf Straßen und Gassen wird es stiller. Das eben noch so fröhliche Treiben der Kinder auf ihren Schlittenbahnen verebbt, in Gruppen und einzeln streben sie eilig dem Elternhaus zu! Mutter hatte ihnen ja aufgegeben: zum Zeppterläuten kommt ihr nach Hause! Und wenn man sonst den Glockenschlag überhören konnte, so gibt's an diesem Abend niemals Unpünktlichkeit, hat ja nun endlich die Christnacht begonnen! —

Was hat es aber auf sich mit dem „Zeppterläuten?“ Was ist denn überhaupt ein

Zeppter? — Eigentlich ist er ja wohl das Zeichen der Herrlichkeit in der Hand von Kaisern und Königen! Und unsere Zeppter, von denen hier die Rede ist? — Nun, betrachten wir einen: Auf kreuzförmigem Fuß ist in der Mitte eine etwa 2,50 bis 3,00 m hohe Stange eingelassen. Um diese sind, nach der Spitze zu sich verjüngend, in Abständen von 30 bis 40 cm Holzreifen gelegt, die durch Draht oder schmale Holzleisten mit der Mittelstange verbunden sind. Von den in roter Farbe gehaltenen Reifen hängt „Rauschgold- und silberpapier herab, Engelsfiguren schweben an dünnen Fäden, während am Außenrand in kurzen Zwischenräumen weiße Lichtkerzen befestigt sind. Die Spitze krönt ein goldener oder silberner Weihnachtsstern, von einer Kerze angestrahlt! Das ist „unser Zeppter!“

Die Zeppter werden von den alteingesessenen Bauernfamilien Jahr um Jahr, seit Generationen schon, gestellt. Da nun die „heilige Nacht“ wieder einmal angebrochen

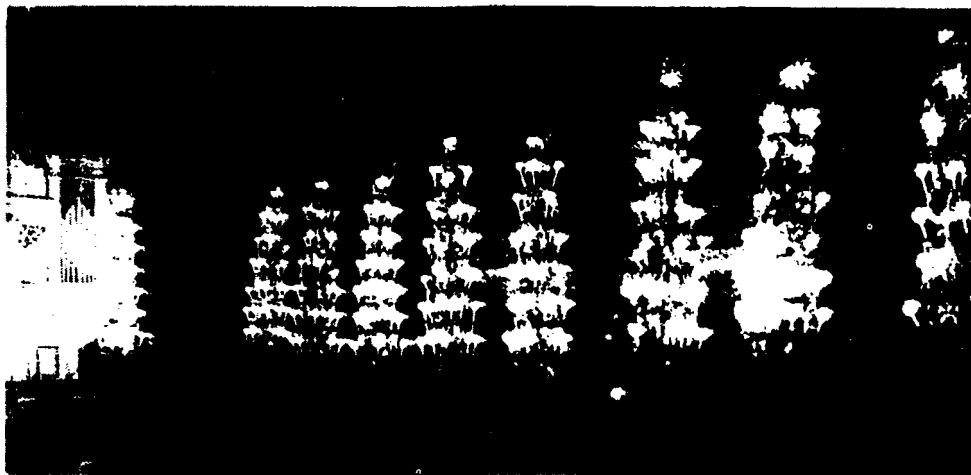
ist, ruft die Glocke die „Zeppter“ herbei zur Ausschmückung der Kirche zur Christnachtfeier!

Von beiden Seiten des Dorfes her streben die Zeppterträger dem aus dem Mittelalter stammenden, in der Dorfmitte gelegenen Gotteshaus zu, die weiter entfernten in Pferdeschlitten, von der Dorfjugend „aufkuffend“ begleitet.

Ueber winklige Holztreppe hinauf zur dritten Empore tragen die Männer das Zeppter. Vor der Orgel, die dem Altar gegenüber an einer Schmalseite des langen Kirchenschiffes liegt, finden vier der Zeppter Aufstellung. Diesen schließen sich, auf die beiden Längsseiten verteilt, die restlichen an mit Abständen von 3 bis 4 m. Achtzehn, zwanzig Zeppter sind die Regel, und sie füllen die oberste Empore beiderseits zur guten Hälfte aus.

Kirchendiener und Hilfskräfte sind eifrig am Werk, die Kerzen der großen Kronleuchter und der zwei, beiderseits des Altars stehenden Christbäume, sowie die vielen, auf die Bänke verteilten Kerzen anzuzünden. Und wenn kurz vor fünf Uhr des Nachmittags die Glocken die Gläubigen zur Christnacht rufen, erstrahlen auch die Zeppter im Schein ihrer Kerzen. Ein Strahlen, Glitzern und Flimmern erfüllt den weiten Gottesraum; ein zauberhaftes Bild nimmt den Besucher gefangen, er kann sich der Weihe der Stunde nicht versagen! Weihnachtsnacht! Wer führte die Sitte der Zeppter ein, von wannen wohl mag sie stammen? Wer gab den Namen? — Der Verfasser weiß keine Antwort zu geben! Könnte aber der Name treffender gewählt sein? Sind sie nicht Sinnbild der Herrschermacht Gottes und seines eingeborenen Sohnes?

Das weite Gotteshaus füllt sich mit Besuchern, die selbst von weither kommen, um an dieser ejuzartigen Christnachtfeier teilzunehmen. Die Schuljugend vom 3. Schuljahr ab hat sich bereits auf der obersten Empore beiderseits der Orgel unter den Zepptern eingefunden, auf der einen Seite die Mädchen, auf der gegenüber gelegenen die Jungen. Endlich ist für sie die große Stunde gekommen; sollen sie doch Weihnachtslieder singen, unter ihnen vor allem das „Quem Pastores“.



Brennende Weihnachtszepter aus der evg. Kirche in Probsthain bei Goldberg

Strohe Weihnachten  
und ein glückbringendes Neujahr

wünschen allen Heimatfreunden

SCHRIFTFLEITUNG UND VERLAG

Jeder Schüler des dritten Schuljahres besitzt ein „Quempas“-Heft, das ihn bis zur Schulentlassung begleitet und Jahr für Jahr zur Weihnachtszeit in Aktion tritt. In dieses Heft sind die Weihnachtslieder eingetragen, natürlich ohne Noten. Orthographisch lassen die Eintragungen meist viel zu wünschen übrig, doch ist das nebensächlich. Das „Quempas“ aber nimmt eine besondere Stellung ein, nicht nur wegen seines unverständlichen Textes, sondern besonders wegen seiner Art, in der es gesungen wird. Die ganze Adventszeit über mühten sich die beiden Lehrer ab, all die Lieder einzuüben.

Noch klingen die Glocken, und manch' altes Mitterdich erklimmt mühsam die steilen Stiegen, um auf der nächsthöheren Empore vielleicht doch noch einen Sitzplatz zu finden. Die Schuljugend steckt an den Zepferkerzen die mitgebrachten Wachsstöckchen an. Jedes Kind muß zur Christnacht sein Wachsstöckchen haben, dessen es zum Lesen der Liedertexte trotz der strahlenden Helle der Zepfer unbedingt bedarf. Auch manch' altes Männlein u. Weiblein setzen das mitgeführte Wachsstöckel in Brand, um den schwachen Augen das Lesen der Liedertexte im Gesangbuch zu erleichtern.

Die Glocken verstummen. Madtvoll setzt ein kurzes Orgelvorspiel ein und leitet über zum alten Weihnachtslied „Vom Himmel hoch, da komm' ich her“, und wie ein Frohlocken tönt es durch das weite Gotteshaus. Während des Liedes betritt der Geistliche den Altar zur Verlesung der Weihnachtsgeschichte. Sie unterbrechend, folgen die altbekannten Weihnachtslieder und endlich auch das „Quempas“, das Lied der Schuljugend. Es wird zwar vierstimmig gesungen, doch nicht alle Stimmen gleichzeitig, sondern nacheinander. Die erste Zeile singen die älteren Jungen, die zweite die älteren Mädchen; es folgen die jüngeren Jungen mit der dritten, und mit der letzten Zeile die jüngeren Mädchen. Mit der Stimmgabel versucht der gute Kantor und Organist die richtige Stimmelage anzugeben, dann geht es wie ein Aufleben durch all die Kinder. Zaghaft erst, dann kräftiger singen die Kinderstimmen: „Quem pastores laudavere“ (die älteren Jungen), „Quibus angeli dixere“ (die älteren Mädchen), „Ah sit vobis jam timere“ (die jüngeren Jungen). „Natus est rex Gloriarum“ (die jüngeren Mädchen).

Das „Gloriarum“ wird von allen Kindern und der ganzen Gemeinde noch einmal wiederholt; Orgel und Bläserkorps fallen mit mächtigen Bässen ein, die Posaunen schmettern ein Jauchzen und Brausen geht durch das Gotteshaus! Dies ist für die Kinder der Höhepunkt der Christnachtfeier. — Die weiteren Strophen werden in gleicher Weise, jedoch nach deutschem Text gesungen. Es ist das Lied der Christnacht, das Lied der Kinder, der Schuljugend! Kein Erwachsener, kein Vater, keine Mutter wollen es missen; es gehört einfach zu „unserer Christnacht“ seit Generationen schon.

Der von der ganzen Gemeinde gesungene Choral „Herbei, o ihr Gläubigen“ beschließt wohl immer die Verkündigung der Weihnachtbotschaft, und unter seinen Klängen besteigt die schlanke, leicht nach vorn gebeugte Gestalt des greisen Pfarrers die Kanzel zur Weihnachtsansprache. Sein treuer Kirchendiener, gleich ihm ein Greis mit schlohweißem Haar über dem bartlosen Gesicht, öffnet ihm die Pforte zur Kanzel, schließt sie wieder und nimmt unter ihr seinen Platz ein, jederzeit gegenwärtig, falls sein Pastor seiner bedürfe.

Nach kurzem Gebet richtet sich die hohe Gestalt des Geistlichen auf. Rundum schweift sein Blick, als suche er jedes einzelne Mitglied seiner Gemeinde auf seinem, ihm so wohlbekanntem Platz. Doch dieser oder jener ist leer geblieben, oder

## Landsmannschaft Schlesien,

### Hort für alle Schlesier

## Liebe schlesische Landsleute!

*Im Namen der Landsmannschaft Schlesien wünsche ich Ihnen allen gesegnete Weihnachten und ein glückliches neues Jahr. Ich verbinde hiermit den Dank an die schlesischen Frauen und Männer sowie an unsere Jugend, die unermüdet und uneigennützig seit Jahren für unsere Heimat und für unsere Landsleute, insbesondere die Aussiedler, tätig gewesen sind.*

*Das Jahr 1958 hat die schlesische Familie aus Oberschlesien und aus Niederschlesien in der Landsmannschaft Schlesien noch enger zusammengeführt. Das Bundestreffen 1957 in Stuttgart, die Treffen des Jahres 1958 in Saarbrücken, in Gießen und in Hamburg sowie die zahlreichen Zusammenkünfte unserer Landsleute in ihren Heimatkreisen haben erneut unter Beweis gestellt, daß wir unsere Heimat nie aufgeben und vergessen werden.*

*Mit großer Genugtuung können wir feststellen, daß unsere Sorgen und unsere Nöte und unsere Liebe zur Heimat bei der gesamten westdeutschen Bevölkerung, in der Presse und im Rundfunk sowie bei allen Dienststellen im Bund, in den Ländern und in den Gemeinden großes Verständnis gefunden haben.*

*Hoffen wir, daß das Jahr 1959 uns wieder einen Schritt der Heimat näher bringt. Die Vertriebenenorganisationen sind nun endlich geeint und können ihre gesamte Kraft für heimatpolitische Aufgaben im In- und Ausland einsetzen. Die Landsmannschaft Schlesien wird auch im kommenden Jahr ein Hort für alle Schlesier aus Nieder- und Oberschlesien sein und überall und zu jeder Zeit für den gesamten schlesischen Raum tätig werden.*

*Unsere unerschütterliche Verbundenheit mit unserer Heimat werden wir bei dem Bundestreffen im Jahre 1959 in Köln wieder unter Beweis stellen.*

*Gott segne Schlesien!*

Schellhaus

Minister a. D.

Bundesvorsitzender

ein anderes Gesicht sieht ihm entgegen. Dann aber beginnt er:

„So ist es denn wiedergekommen: das liebe, selige Weihnachtsfest!“ Allen Teilnehmern hätte etwas gefehlt, wenn nicht diese Worte seine Weihnachtspredigt eingeleitet hätten. Sie gehörten dazu wie das Amen zum Gebet. Nach der Ansprache beendet ein Choral die feierliche Stunde, und noch einmal braust es durch das weite Gotteshaus: „Freue dich, o Christenheit!“

Die letzten Töne der Orgel verhallen. Die Besucher drängen den Ausgängen zu. Die Kerzen der Zepfer werden gelöscht, doch die Schuljugend versucht, ihr Wachsstöckel noch lange in Brand zu halten.

So war eine Christnacht um die Jahrhundertwende in dem etwa 1000 Seelen zählenden Bauerndorf Probsthain im schlesischen Kreis Goldberg-Haynau. Von Urvätern übernommen, von Generation zu Generation sorglich gepflegt als teures Kleinod alten Braudtums. So war sie bis 1941, wo zum letzten Male die Glocken die Christnacht einläuten sollten. Der aus dem Osten anbrausende Feind hatte schon deutsche Erde erreicht, noch aber ahnte weder jung noch alt, daß sie zur letzten Christnacht in der alten Heimat liefen! Verjagt von Haus und Hof, vertrieben aus der Heimat, lebt im Herzen jedes alten Probsthainers die Erinnerung fort an „seine Christnacht“ ... F. Sch.

## „Als der Haynauer Rathhausturm einstürzte“

Rettung aus Todesgefahr

Zu dem in den Goldberg-Haynauer Heimatnachrichten, 9. Jahrg. Nr. 11, erschienenen Aufsatz „Als der Haynauer Rat-

hausturm einstürzte“ bin ich in der Lage, noch einen kleinen Beitrag zu liefern. An jenem Unglückstage — dem 7. März 1875 — an dem der Haynauer Rathhausturm einstürzte, war auch meine Urgroßmutter, Frau Anna Balcke, Ehefrau des Baumeisters Adolf Balcke in Haynau auf der Gartenstr. auf dem Wege zur Kirche. Sie hatte ihren Weg gerade am Rathaus vorbei genommen, als das Unglück geschah und eine große Säule von dem einstürzenden Turm ihr vor die Füße rollte. Zum Andenken an die Rettung aus tödlicher Gefahr schenkte die Stadt Haynau meinem Urgroßvater Balcke dieses etwa 2 m hohe Säulenstück, mein Urgroßvater ließ daran eine kleine Marmortafel anbringen mit der Inschrift „Deo gratias (Gott sei Dank) und dem Datum 7. 3. 1875“. Die Säule fand ihre Aufstellung im Garten seines Hauses in der Gartenstraße. Nach seinem Tode im Jahre 1903 kam sie in den Besitz seiner Enkelin, meiner Mutter Elisabeth Schneider, Ehefrau des Pastors Georg Schneider in Mürzdorf b. Haynau, und stand dort im Pfarrgarten. Bei der Berufung meines Vaters zum Pastor in Pilgramsdorf im Jahre 1909 wanderte sie mit dorthin und fand Aufstellung im dortigen Pfarrgarten. Dort hat sie bis 1945 gestanden und ihrer wird auch gedacht von dem letzten Pilgramsdorfer Pastor Dr. Aust Ihlenfeld in seinem bekannten Roman „Wintergewitter“, in dessen Mittelpunkt unser Heimatdorf Pilgramsdorf steht. Mancher „alte“ Pilgramsdorfer erinnert sich vielleicht noch daran. Ob sie wohl auch heute noch dort steht?

Dr. Hans Schneider, Med.-Rat.,  
Salzgitter-Lebenstedt.

Helft unseren notleidenden Heimatfreunden  
in der Mittelzone!





## Weihnachts- erinnerungen an 1948

Vor 10 Jahren, als wir Zurückgebliebenen in der Heimat in Drangsal und Not unser Leben fristeten, entschloß ich mich auf Bitten der alten Leute des Staatsgutes Alzenau, denen man einen Weg zum Gotteshaus nach Goldberg nicht zumuten konnte, zum Lesegottesdienst. Er fand in einem Raum des Gutes statt. Die Kinder wuchsen wild heran, denn es gab auf dem Lande weder einen Schulunterricht noch einen Gottesdienst. Für den Lesabend sandten mir der Kirchendienst Ost-Berlin und der am 18. 8. 57 verstorbene Superintendent Steckel-Liegnitz Predigttexte und Losungen. Eine Jubiläumshibel, die ich im Gute des Herrn Stöber fand, leistete mir gute Dienste.

Als das Weihnachtsfest 1958 nahte, faßte ich den Entschluß, mit den Kindern ein Krippenspiel aufzuführen. Dies war keine einfache Aufgabe, da Textbücher fehlten und die Kinder leseunkundig waren. Ich verfaßte daher selbst den Text, schrieb jedem Kind seinen Teil auf, den die Kinder daheim mit Hilfe der Eltern lernten. Für die Kostüme sorgten die Mütter. Am 24. 12. 48 versammelten wir uns alle in der Vorhalle des Schlosses. Die Modellsdorfer, ja selbst die Gutskommandanten fehlten nicht. Ein alter Kam'n bildete einen prächtigen Hintergrund für unser Krippenspiel. Die Kinder brachten die Kerzen für den Christbaum mit. Mit dem alten Weihnachtslied: Vom Himmel hoch, da komm' ich her" wurde die Feier eröffnet. Die Weihnachtsgeschichte wurde verlesen, danach begann das schöne, einfache Krippenspiel. Wie freudig erglänzten die Kinderaugen beim Anblick des Lichterbaumes! Manche Träne rollte den Erwachsenen über das Gesicht, eingedenk der Not und der Trübsal, die auf allen lastete. Mit der Predigt und dem Gesang der Weihnachtslieder schloß die Weihnachtsfeier, die allen das Herz rührte. Ich ging danach mit den Kindern an das Bett der alten und kranken Mutter Seifert, um auch dieser einsamen Frau Licht und Freude zu bringen.

Dieser Heilige Abend wird uns allzeit an die liebe Heimat erinnern. Zwei Stunden später stand ich auf einsamer Wacht an der Feldscheune, über mir der klare Sternenhimmel der Weihnacht, die Allmacht des Schöpfers offenbarend. In den folgenden Jahren hat Herr Sup. Steckel-Liegnitz mit den Deutschen weitere Krippenspiele aufgeführt. M. Kuhnt

Solingen

### Notizen aus dem Rathaus

Eine liebe Gewohnheit: Die Solinger würden es vermissen, wenn der Walder Kirchturm in der vorweihnachtlichen Zeit nicht seine Konturenbeleuchtung, die weithin im rheinischen Land zu sehen ist, aufwies. Diese traditionelle Beleuchtung gibt dem „Wauler Dorp“ eine besondere Note, die nichts mit der Geschäftstaktik zu tun hat, die andere Städte durch eine oft unangebrachte und aufdringliche Lichterfülle demonstrieren.

Die Kirchturmbeleuchtung kostet natürlich Geld. Den Hauptanteil trägt die Walder Geschäftswelt. Wie schon in den Vorjahren, wird sich aber auch die Stadt wieder mit einem nennenswerten Zuschuß, und zwar mit 800 DM, an den Kosten beteiligen.

## Auf ein Wort!

### Ostdeutschland für Gesamtdeutschland!

### Unsere Aufgabe für das Jahr 1959!

Meine lieben Leser und Leserinnen! Liebe Goldberg-Haynauer Heimatfreunde!

Wenn drei harte Schicksalsschläge in kurzer Zeit einen Menschen den bitteren Becher menschlichen Leides bis zur letzten Neige trinken ließen, dann könnte man verstehen, daß man geneigt sein kann, mit dem Schicksal zu hadern. Schweres menschliches Leid kann zum Zusammenbruch führen, man kann durch Leid aber auch stärker werden. Ich will versuchen, aus dem schweren Leid eines Jahres stärker zu werden, noch mehr Kraft zu sammeln, um unserer Heimat und den aus ihr vertriebenen Menschen zu dienen.

Ich darf Ihnen allen, den verantwortlichen Männern der Goldberg-Haynauer Heimatarbeit, den verantwortlichen Männern der Patenstadt Solingen, meinen Mitarbeitern und Helfern, den Freunden meines Vater — des „Vaters der Goldberger“ —, den treuen Lesern unseres Heimatblattes und allen Heimatvertriebenen aus dem Goldberg-Haynauer Raum zum Weihnachtsfest 1958 und für das neue Jahr 1959 meine herzlichsten und aufrichtigsten Grüße und Wünsche übermitteln. Möge der Lenker aller Dinge die Mächtigen dieser Welt dahin bringen, daß nach einer so friedlosen Zeit, wie sie die letzten Jahrzehnte für uns waren, es in Wahrheit „Friede auf Erden“ wird.

Für das Jahr 1959 darf ich um die gleiche Treue zur Heimatarbeit, zur Mitarbeit an unserem Heimatblatt bitten, wie es in der Vergangenheit der Fall war. Mein herzlichster Wunsch ist, daß mir jeder Leser hilft, einen neuen Bezieher für unsere „Goldberg-Haynauer Heimatnachrichten“ zu gewinnen. Bestellungen sind bei jedem Postamt möglich. Eine verdoppelte Leserschaft würde es mir möglich machen, noch mehr für die Heimat zu tun, als ich es bisher im Rahmen der mir auferlegten finanziellen Beschränkungen tun kann. Aus diesem Grunde geht auch meine Bitte dahin, noch mehr den Anzeigenteil für die Veröffentlichung von Familienanzeigen, Geschäfts- und Werbeanzeigen zu benutzen. Hier wäre mir die Hilfestellung der verantwortlichen Männer der Patenstadt sehr erwünscht, weil ja die Goldberg-Haynauer Heimatarbeit auch dazu führen soll, daß Solingen und Goldberg-Haynau noch enger verbunden werden. Solingen soll Heimat der Heimatvertriebenen aus Stadt und Kreis Goldberg sein.

Ich darf bei dieser Gelegenheit einige bescheidene Wünsche aussprechen:

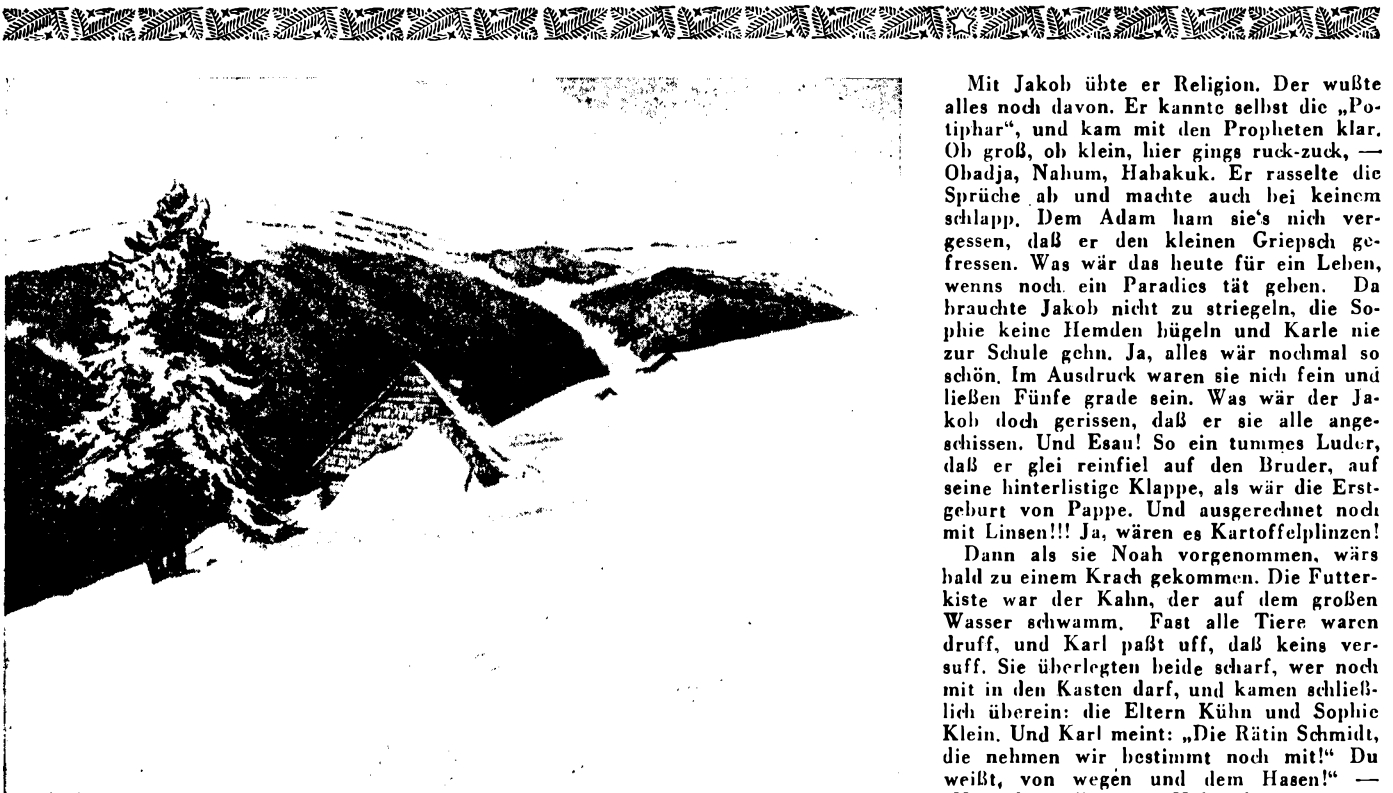
1. Ich wäre sehr dankbar, wenn sich alle Bezieher, die bisher die Zeitung unter Kreuzband direkt vom Verlag beziehen, sich dazu entschließen würden, ab 1. April 1959 ihre Bestellung direkt bei der Post aufzugeben. Das vereinfacht mir die Arbeit sehr wesentlich. Gleichzeitig wäre ich dankbar, wenn die noch offenstehenden Reste an Bezugsgeldern bald auf mein Postscheckkonto überwiesen würden.
2. Durch die Ereignisse der letzten Monate sind für Anzeigen usw. die Rechnungen noch nicht erteilt. Bitte entschuldigen Sie die eingetretenen Verzögerungen. Ich will bemüht sein, daß jeder Auftraggeber seine Rechnung im Laufe des Monats Januar 1959 in seinem Besitz hat.
3. Wenn die Heimatzeitung einmal nicht pünktlich kommt, dann bitte ich, nicht bei mir zu reklamieren. Bei unpünktlicher Zustellung wollen Sie sich jeweils bei der für Sie zuständigen Verlagspostanstalt beschweren. Die Zeitung geht jetzt immer pünktlich gegen den 15. j. M. hinaus, so daß jeder Leser bis zum 20. j. M. im Besitz der Zeitung sein muß. Ist das nicht der Fall, dann sofort beim Postamt die Nachlieferung der betreffenden Monatsausgabe reklamieren.
4. Veröffentlichungen über Geburtstage, Jubiläen usw. werden nicht automatisch der Heimatkreiskartei entnommen. Es ist notwendig, daß Sie mir über solche Gedenktage Mitteilung machen. Veröffentlicht wird grundsätzlich nur der 60., 70., 75. und 80. Geburtstag und darüber hinaus jedes einzelne Jahr. Auch über silberne, goldene und diamantene Hochzeit, Arbeitsjubiläen usw. erbitte ich Mitteilung. (Bildveröffentlichungen sind nur möglich, wenn die Kosten für die Klischeeherstellung vom Einsender übernommen werden. Diese betragen für solche Aufnahmen ca. 15,— DM.)

Mit dem Jahre 1959 beginnt der 10. Jahrgang unserer „Goldberg-Haynauer Heimatnachrichten“. Ich gehe an die Arbeit für diesen neuen Jahrgang mit dem festen Willen, durch meine Arbeit dazu beizutragen, den Kreis der Heimatvertriebenen aus unserem Raum noch fester zu schließen. Unser Blatt wird sich einsetzen für das Heimatrecht im Osten, für unser Lebensrecht im Westen, für die Wiedervereinigung unseres mehrfach zerrissenen Vaterlandes in Frieden und Freiheit! Dabei mitzuwirken sind Sie, lieber Leser, liebe Leserin, liebe Heimatfreunde, von mir aufgerufen. Nur wenn wir alle zusammenwirken, dann werden wir unser Ziel erreichen: Ostdeutschland für Gesamtdeutschland in Freiheit wieder zu erringen!

Braunschweig, im Dezember 1958  
Karlstraße 16

Mit freundlichen Grüßen  
Ihre  
Johanna Dedig





Hütten am Hang

Zeichnung: Friedrich Iwan

## B. B.: Karle und Mariechen Kühn

Fortsetzung!

„Rote Rösel, rote Rösel wachsen auf dem Stengel! Der Herr is schön, der Herr is schön, die Frau is wie ein Engel!“

Was war doch Jakobs Sprüchel schön! Das lernte er im Handumdrehn und ging dann später in den Stall, denn Kutscher Jakob war sein Fall. Niemals ließ er auf ihn was kommen und hat ihn stets in Schutz genommen. Und Jakob tat sich revanchieren. Karl durfte die Geschirre schmieren, er gab ihm Hafer für die Zippe und für die Peitsche anne Strippe.

Er machte Pfeil und Flitzbogen. und hat ihn sonst auch noch verzogen, genau so wie die Sophie Klein, — sie teilten beide sich darein.

Jetzt saß Karl auf der Futterkiste, die Pferde scharften in dem Miste. Was wars doch hier gemütlich schön. Er schlackert mit den kleenen Been, als Jakob meint: „Gieh o zur Bergern und tu die Ahle a wing ärgern. Nur bleib schön draußen vor dem Tor, wennste ihr singst das Versel vor: ‚Frau Bergern, die steht vor der Tür. se hat ne dreckje Schürze für, mit einem großen Loche. Sie brummt die ganze Woche.‘“

„Vor allem laß nie Pastern ans! Hier gehste ruhig nei ins Haus. — Putz aber vorher dir de Nase und mach a Mändel wie ein Hase. Dann fängste lauthals an zu singen, es muß durchs ganze Pfarrhaus klingen: ‚Herr Pastor hat an hohen Hut, er is den jungen Mädeln gutt, er möcht se gerne küssen, Frau Pastorn darfs nie wissen.‘“

Hier schielte Karle überwendlich, er dachte nach und sagte endlich: „Zum Küssen is der viel zu alt! Doch wennste meinst, da sing ichs halt!“

„Das Schulhaus und die Rätin Schmidt, die nimmste auf dem Heimweg mit, denn dort sah ich an Hasen springen. Da mußte ganz was Schönes singen: ‚Frau Rätin Schmidt, komm vor das Tor, bind dir ne saubre Schürze vor mit einem rosa Bande. Du bist die Schönste im Lande!‘“

Nee, Jakob, du, da irrste dich! Die Schönste is die lange nich. Da komm' erst Mama, Sophie Klein, die tun ja zehnmal schöner sein. Der Papa sagte gestern auch: ‚Die Schönheit säß bei der im Bauch, so innerlich, wie bei den Ziegen! Nee, Jakob, du, ich mag nie lügen!‘“

„Ja, Karl, da haste wieder recht, der Vers paßt auf de Schmidten schlecht, se tät darüber höchstens lachen: ‚Ihr wollt mich wohl zur Wachtel machen! Do wart amal, das könnte gehn! Das Lied paßt wirklich auf sie schön: ‚Frau Rätin, du gefällst mir sehr, du hast ne Stimme wie ein Bär, wie eine alte Leier! Ach, schenk mir a paar Eier!‘“

„Du, Jakob, ja! Das sing ich ihr und sag', das Versel stammt von dir!“

„Nee, Karl, du darfst mich nicht ver-raten, se tät mich sonst lebendig braten!“

So übten lange sie im Stalle, es klang wie in ner großen Halle, und beide kamen überein: „So schön kanns nich mal Sophie Klein!“

Was wärn die Feste schnell vergessen, gäbs nie dabei das gute Essen. Herrn Paster Graupnern tats betrüben, daß bloß der schäb'ge Rest geblieben, und darum und o destowegen tat seine Predigt sich bewegen.

Auf Karlchen paßte sie zwar schlecht, er aß mal nur so wie ein Specht. Dies Ostern war besonders schön und blieb ihm im Gedächtnis stehn, denn diesmal gab die Rätin Schmidt aus Pappmaschee an Hasen mit. Der stand bei ihm noch jahrelang auf seinem kleinen Bücherschrank.

### III.

Mit Ranzen, Schiefertafel, Schwamm, fing jetzt der Ernst des Lebens an. Die Schule machte Karle Spaß. Er lernte dies, er lern-te das, und Sophie half ihm beim Studieren, denn, tat er auf der Tafel schmierer, schwupp, nahm sie rigoros den Schwamm: „Nu fängste mir noch einmal an!“ Wenn das die Mutter hätt gemacht, wer weeiß, ob er dazu gelacht, doch sagte es die Sophie Klein, da wußt er gleich, hier hilft kein Wein!

Mit Jakob übte er Religion. Der wußte alles noch davon. Er kannte selbst die „Potiphar“, und kam mit den Propheten klar. Ob groß, ob klein, hier gings ruck-zuck, — Obadja, Nahum, Habakuk. Er rasselte die Sprüche ab und machte auch bei keinem schlapp. Dem Adam ham sie's nich vergessen, daß er den kleinen Griepsch gefressen. Was wär das heute für ein Leben, wenns noch ein Paradies tät geben. Da brauchte Jakob nicht zu striegeln, die Sophie keine Hemden hügeln und Karle nie zur Schule gehn. Ja, alles wär nochmal so schön. Im Ausdruck waren sie nich fein und ließen Fünfe grade sein. Was wär der Jakob doch gerissen, daß er sie alle angeschissen. Und Esau! So ein tummes Luder, daß er glei reinfiel auf den Bruder, auf seine hinterlistige Klappe, als wär die Erstgeburt von Pappe. Und ausgerechnet noch mit Linsen!!! Ja, wärens es Kartoffelplnzen!

Dann als sie Noah vorgenommen, wärs bald zu einem Krach gekommen. Die Futterkiste war der Kahn, der auf dem großen Wasser schwamm. Fast alle Tiere waren druff, und Karl paßt uff, daß keins versuff. Sie überlegten beide scharf, wer noch mit in den Kasten darf, und kamen schließlich überein: die Eltern Kühn und Sophie Klein. Und Karl meint: „Die Rätin Schmidt, die nehmen wir bestimmt noch mit!“ Du weißt, von wegen und dem Hasen!“ — „Nee, die sull uns a Hobel blasen, sie is o außerdem zu dick!“ Verhockt ließ Jakob sie zurück. — „Und meinen Freund. den Wilhelm Ropp?“ Hier schüttelt Jakob nur den Kopp. Der würde bloß den Löwen ärgern und sollt versaufen wie die Bergern. Partout wollt er davon nischit wissen, und hat ihn wieder rausgeschmissen.

Da kriegte Karlchen rote Backen, ver-ärgerter schlug er mit den Hacken, daß es au Noals Kasten dröhnte. bis er voll Wut dann schließlich stöhnte: „Nee, Jakob, du, das is gemein. Ich hull se beide wieder rein!“ Und Jakob gab zum Schluß sein „Ja“. „Na, schön, weils da 's bist, laß se da!“

Sein bester Freund war Wilhelm Ropp. — „Er hat nur Flausen in dem Kopp! Ich seh' den Umgang gar nicht gern, mir is äm liebsten, er bleibt fern!“ sprach oft Frau Kühn zu Sophie Klein. Die stimmte damit überein. Nur Lehrer Neugebauer sprach: „Bei Wilhelm liegt viel Acker brach. Hier fehlen Liebe und Geduld. Die Eltern sind am meisten schuld!“ Ich halt das Urteil nie für schlecht und gebe Neugebauern recht. Niemals sein Eltern zu entbehren, die Schule kann nicht alles lehren. Auch darf man nicht schon vorher hangen, wenn Wein zur Reife soll gelangen und nischit wie Litaneien singen, daß von dem Faß der Reif' könnt springen.

Wie eine Wirtin zu der Pfarre, gehört zum Manne die Zigarre. Zwar ist die erste kein Genuß und schafft bisweilen nur Verdruß. Das war bei Karlchen auch der Fall, und Zeuge ist der Hühnerstall:

„Haste se endlich mitgebracht, und hoan se daheime keenen Verdacht!“ — „Nee, Wilhelm, o Sophie hats nie gesehn. — Am besten wir tun hintern Hühnerstall gehn. — Ich hab anne Schwarze und anne Helle. Ich dachte halt, für alle Fälle, wenn eino von beiden vielleicht nie schmeckt. — Mann! Wie mich jetzt das Huhn erschreckt! Wilhelm, haste Zündhölzel mitte?“ — „Ja, Karle, hier in der Pfefferminzützte. Mir essen a paar dann hinterher, da merken die Weiber a Roodi nie mehr, denn meine hat zu anne gutte Nase, die riecht a Käse noch unterm Glase!“ — „Bei meiner Mutter is nie besser! Die macht a Gewese ums Zwiebelmesser, wenn ich damit in die Butter geh. Gleit zieht se die Nase in die Höh. Kumm, Wilhelm, wir setzen uns auf die Wanne. Du, is das dort nie Hielschers Hanne?“ — „Ach, immer mußte Gespenster sehn! Was sull schon hier groß um die Ecke gehn!“ — „Wer fängt aber nu von beiden an? Los! Zündt amal endlich das Streid-“



hölzel an!“ — „Nee, Karl, die Spitzen müssen erst weg, suste zieht ja nie der vafliachte Dreck. Aber, heiß se nie ab! Hier nimm mei Messer!“ — „Ja, schneidst denn dei ahler Krötenstecher?“ — „Der is scharf wie Gift, du kannst 's ja versuchen. Gib Obacht, suste zerschneidst der die Knuchen! Aber Mann! Du bist ja gar verrückt! Die Schwarze ist total zerdrückt!“ — „Das schadt nischt, Wilhelm, leck amal dran und kleb das Deckblatt mit Spucke an. Nu gib mer mal Feuer, ich bin soweit. Das tauert ja anne Ewigkeit! Kurz fassen, fest streichen, dann tun se fangen!“ — „Karl, dei Gelabre sull mer langen. Ich boa schon Tausende angezündt. Das macht hier bloß der dämliche Wind. Siehste, nu brennts! Jetzt halt se richtig. Los, streng dich an, der Zug is wichtig! Ach, nie soviel pusten, Karle, mehr ziehn. Das is ja reene wie zum Verbrühn, nu is der Dreck wieder ausgegangen, kaum daß de richtig angefangen. Gib her, ich zündt se beede an. Die Bauch-

binde laß ock ruhig dran. — Wißte, ich hätt se ja o geklaut, aber meiner raucht zu a verfluchtes Kraut. Selbst meiner Mutter is das zu viel, se sagt immer: „Mann! Haste gar kein Gefühl? Du willst uns wull alle mitvergiften? Egal bloß möcht ich de Stube lüften. Den Gestank hülst ja kee Teifel nie ans! Ich schmeiß dich nit-samst deinem Tabak noch raus!“ — „Nee, meine Mutter würd das nie sagen, mei Vater täts o nie vertragen!“ — „Ach, unser brummt immer bloß „So, so“ und looft dann gedulddig naus uffs Klo. Karle, am besten schmecken die Schwarzen, Los, blas amal auf die Hühnerwarzen. A paar Mal pusten, dann sein se weg. Zieh, Karle, zieh, sonst hats keinen Zweck. Du verkohlst se bloß, unds gibt keene Asche. Kumm, lang in meine linke Tasche und gib a Pfeffermünzel her!“ — „Wilhelm, ich glaube die Helle is schwer. Se tutt mer richtig im Magen liegen. Kann man vom Rauchen auch Durchfall kriegen?“ (Wird fortgesetzt.)

Hier spricht der HKVM:



## Frieden, Freiheit und Wiedervereinigung!

Wir stehen am Ende des 13. Jahres unserer Vertreibung und noch sehen wir keinen Beginn der Wiedervereinigung unseres geteilten Vaterlandes. Trotzdem lassen wir nicht nach, unser Recht auf die alte Heimat täglich zu fordern. Es kommt bestimmt der Tag, da der Eisene Vorhang fallen wird. Liebe Landsleute, wir dürfen auf keinen Fall zu denen gehören, die infolge der Satttheit des sogenannten Goldenen Westens kein Interesse an der Wiedergewinnung unserer schlesischen Heimat haben. Es gibt keine Ostzone, sondern nur die Mittel- oder sowjetisch verwaltete Zone, wie auch unsere schlesische Heimat nur unter polnischer Verwaltung steht. Wir müssen uns immer wieder zur Heimat bekennen! Wir haben auf einer Tagung vom 29. bis 30. 11. 1958 in Hennes/Sieg von einem Besucher der ober-schlesischen Gebiete gehört, daß die polnische Bevölkerung die Rückkehr der Deutschen wünscht und daß die Polen selbst gern in ihre Heimat zurückkehren möchten.

Mit tränenden Augen haben unsere Landsleute, die noch in Schlesien wohnen, den Besucher bestürzt, sie nicht zu vergessen und die Heimat nicht abzuschreiben. Man wartet auf uns! Hoffentlich ist der Tag nicht mehr fern. Vergessen wir nicht, unseren Kindern die Heimat durch Erzählungen näherzubringen. Pflegen wir in unseren Heimatgruppen schlesische Kultur und schlesisches Brautrum.

Für die Heimatorte Georgenthal, Pohlswinkel, Kosendau, Kreibau, Lausnig, Nendorf a. Rwg., Pantenau, Sandwaldau, Steinberg, Woitsdorf sind nach den hier vorliegenden Listen noch keine Heimatortsvertrauensleute ernannt. Bitte seien Sie bemüht, diese Lücken zu schließen, damit auch die Arbeit zum Lastenausgleich beendet werden kann. Bitte alle Anschriftenänderungen der Ortsvertrauensleute dem HKVM bekanntgeben, damit Briefe an sie weitergeleitet werden können und nicht als unzustellbar zurückkommen. Zu den erbetteten Auskünften wollen Sie bitte stets Rückporto beifügen.

Ich möchte allen Mitarbeitern der Heimatkreisvertrauenskommission herzlichsten Dank für die viele Kleinarbeit sagen, die uneigennützig zum Wohle der Heimatvertriebenen geleistet wurde, und ich bitte darum, auch im kommenden Jahr die Mithilfe fortzuführen.

In Dankbarkeit gedenken wir des im März heimgegangenen HKVM Otto Brandt,

der in unermüdlicher Arbeit für unseren Heimatkreis tätig war. Ihm folgte im Juli seine Ehefrau Frieda und nun im November auch sein Schwiegersonn Franz-Josef Dedig in die Ewigkeit nach. Wir bringen Frau Johanna Dedig geb. Brandt unser tiefstes Mitempfinden entgegen. — Frau Dedig wird das Heimatblatt fortführen, und wir aus dem Kreis Goldberg wollen für Abonnenten werben, denn nur mit der Größe der Bezieherzahl kann auch die Heimatzeitung wachsen. Erfüllen wir die Bitte unseres Otto Brandt, daß jeder einen zweiten Mann wirbt!

Liebe Heimatfreunde, ich bitte um Ihre Unterstützung im Interesse unserer Heimat Schlesien. Die Heimatgruppen bitte ich um Angabe der Anschrift der gewählten Vorsitzenden. Wir wollen 1959 noch vor dem großen Schlesiertreffen in Köln zusammenkommen. Vergessen wir nicht, Briefe und

Zu frohen Stunden gehört:

**Wünschelburger**  
AUS ANRÖCHTE 64-W. WÜNSCHELBURGER STRASSE

Päckchen an unsere Brüder und Schwestern zu schicken, die hinter dem Eisernen Vorhang leben. Verschliefen Sie bitte dem Notruf aus Friedland nicht Ihre Ohren. Der Herrgott hat uns gesagt: „Wenn du zwei Rösche hast, so gib einen davon dem Armen!“ Wir wissen es selbst zu gut, mit welcher Dankbarkeit man in der Not Gaben empfängt. Deshalb sehe jeder einmal in den Schränken nach und packe zusammen, was er entbehren kann. Ein großes Paket mit neuer Kinderwäsche, gekauft aus den Spenden edler Heimatfreunde, ging bereits am 1. Dezember nach Friedland bei Göttingen ab. Jede gute Tat findet ihren Lohn! Behalten wir unser Gottvertrauen! Und mag man noch so viel Raketen in das Weltall schießen, allein Gott in der Höhe sei Ehre.

Allen, die guten Willen sind, eine recht gesegnete Weihnacht und ein neues Jahr in Frieden, Freiheit, Wiedervereinigung!

Euer HKVM

Johannes Thiel,  
Köln, Unter Seidmacher 1

## Das Lied zur Weihnachtszeit

Advent

(Die hier angegebenen Lieder sind zu finden in den Liederbüchern „Bruder Singer“ Bärenreiter-Verlag, Kassel / „Unser fröhlicher Gesell“ Mösel-Verlag, Wolfenbüttel / „Singt ock awing“ (Wilh. Menzel) Bärenreiter-Verlag, Kassel)

Bereits am 1. Adventssonntag beginnt das „Adventssingen“. Wo immer sich Gemeinschaft zusammenfindet — Familie, Schule, Jugendbund — wird es geübt.

„Macht hoch die Tür . . .“

„Es kommt ein Schiff geladen . . .“

„Es ist für uns eine Zeit angekommen . . .“

„O Tannenbaum, du trägst einen grünen Zweig . . .“

„Tal und Hügel sind verschneit . . .“

„Ich brach drei dürre Reiselein . . .“

Beliebt sind bei unseren Kindern aber auch die Lieder, die den Nikolaus, den Schnee und die Bescherung zum Weihnachtsfest bzw. Nikolaustag erwarten.

„Schneeflöckchen, Weißbröckchen . . .“

„Leise rieselt der Schnee . . .“

„Bald nun ist Weihnachtszeit . . .“

„Laßt uns froh und munter sein . . .“

„Weihnachtszeit kommt nun heran . . .“

Lieder der Christgeburt und Anbetung

„Wach, Nachtigall, wach auf . . .“

„Vom Himmel hoch, da komm ich her . . .“

„Vom Himmel hoch, o Englein kommt . . .“

Die Hirten fordern sich in den Liedern immer wieder auf, zu wachen und zu eilen, das Kindlein zu erschauen.

„Laufet, ihr Hirten, laufet alle zugleich . . .“

„O laufet, ihr Hirten . . .“

„Als ich bei meinen Schafen wacht . . .“

„Was soll das bedeuten? Es taget ja schon! . . .“

„Inmitten der Nacht als Hirten erwacht . . .“

„Kommet ihr Hirten . . .“

Zahlreich vertreten und von den Kindern gern und voller Innigkeit gesungen ist auch die Gruppe der

Lieder vom Kindleinwiegen

„Uffm Berge, da geht der Wind . . .“

„Dort oben vom Berge wohl wehlet der Wind . . .“

„Still, still, weils Kindlein schlafen will . . .“

„In dunkler Stunde, still und spät . . .“

Mit den „Ansingeliedern“ begrüßen wir das neue Jahr. Wir finden eine Reihe schöner Neujahrslieder im „Fröhlichen Gesell“ und im „Musikanten“ von Fritz Jöde, Mösel-Verlag, Wolfenbüttel. Am Tage der „Heiligen Drei Könige“ leuchtet Weihnachten noch einmal auf, fast in allen Gegenden unseres Vaterlandes ziehen kleine „Könige“ von Haus zu Haus und singen und spielen.

So spannt sich vom „Advent“ bis zum Tage der „Heiligen Drei Könige“ ein weiter und voller Bogen der schönsten Lieder.



## Ein alter Kalender berichtet vom Heimatmuseum der Stadt Goldberg

Von Postinspektor a. D. Zimmermann

Die Anfänge unseres Heimatmuseums reichen bis in die ersten Jahre des Jahrhunderts zurück, in denen der früher hier und später in Ludwigsdorf Kra. Schönau amtierende Pastor Reichert verschiedene altertümliche Möbel, Teller u. ä. erwarb und zu einer Altertumsammlung zusammenstellte.

Diese Sammlung fand zuerst ihren Platz in der früheren Lateinschule, mußte aber, da diese Räume von der Stadt anderweitig gebraucht wurden, weichen und fand ihren Platz in den Kellerräumen der Evangelischen Volksschule.

Wenn auch in der ersten Zeit hier genügend Platz vorhanden war, so war doch der Eingang zu der in ein Heimatmuseum umgewandelten Sammlung unzulänglich und unbequem. Die Räume waren verhältnismäßig dunkel und nicht heizbar, so daß sie im Winter nicht gezeigt, geschweige denn darin gearbeitet werden konnte. Bald zeigte es sich auch, daß die Räume zu klein wurden, um alle Eingänge zweckmäßig zur Schau stellen zu können, denn dank der hervorragenden Arbeit des leider zu früh verstorbenen Lehrers Paul Emmerich vergrößerte sich die Zahl der Ausstellungsgegenstände mehr und mehr. Viel trug dazu bei, daß Lehrer Emmerich den größten Teil seiner wertvollen Sammlung an altem Zinn, Porzellan und Steingut unserem Heimatmuseum hinterließ. Die umfangreiche Skelettsammlung von Tieren fiel dem Niederschles. Altertumsmuseum in Liegnitz zu.

Leider hatte man in Goldberg früher wenig Interesse an den Zeugnissen vergangener Zeiten und so kam es, daß ein großer Teil aller Goldberger Urkunden in das Breslauer Museum und in das dortige Stadtarchiv gelangten, so daß sie für die Goldberger schwer zugänglich wurden. Eine große Zahl alter Bücher, Urkunden, Geburts- und Lehrlingsbriefe befand sich in den alten Truhen der Innungen und wären da langsam vermodert, wenn sie nicht herausgenommen und sorgsam in Mappen und der Bücherei, die etwa 1200 Bände aus allen Gebieten der Wissenschaft enthält, aufbewahrt worden wären.

Nach Emmerichs Tode übernahm Kaufmann Wiedner das Heimatmuseum, übergab die Leitung aber nach einigen Jahren an beruflichen Gründen an Postinspektor Zimmermann. Bei den Aufräumungsarbeiten fand dieser einen alten Stammbaum der niederschlesischen Familien Kahl und Geier, der bis 1413 reicht und von einem sehr gelehrten und angesehenen Hirschberger Bürger, Christoph Geier, im Jahre 1772 nach alten Urkunden, Urbarien und Schoppenbüchern aufgestellt wurde. Dieser Stammbaum ist, um ihn vor völligem Verderben zu bewahren, vom jetzigen Museumsverwalter neu bearbeitet und bis in die Jetztzeit vervollständigt worden. Nachkommen dieser beiden Familien leben noch in Goldberg, Liegnitz, Schweidnitz, Jauer. Verfolgt man alle diese Familien, so trifft man auf Zusammenhänge mit den alten schlesischen Familien Hartmann (Bunzlau 1290), Mentzel, Glasig und Hasenclever, die wieder mit berühmten deutschen Familien verwandt sind. Ich nenne nur Philippine Welser, die Fugger, Uhland, Bismarck, von Heydebrand und der Lasa. Interessant ist an dem Kahl'schen Stammbaum, daß er uns Kunde gibt von einem 1499 errichteten Legat, was allen Abkömmlingen dieser beiden Familien „zum Heurathen und Studieren“ ausbezahlt wurde und noch heute vom Hirschberger Magistrat verwaltet wird.

Um die in den alten Büchern und Urkunden noch verborgenen Schätze zu studieren und zu sammeln, bedarf es noch einer Rei-

he von Jahren. In äußerst dankenswerter Weise hat sich der Studienrat i. R. Professor Türk-Breslau unserem Heimatmuseum zur Verfügung gestellt. Er bearbeitet in seinen Mußstunden die noch zahlreich vorhandenen Urkunden der Innungen. Die Uebersetzungen in unser jetziges Deutsch werden in den hiesigen Tageszeitungen, „Goldberger Tageblatt“ und „Bote an der Katzbach“ veröffentlicht.

Recht zahlreich sind die Sammlungen an alten Zinnkrügen, Glas, Porzellan, Urnen und alten schlesischen Hauben, die nach Schätzung von Sachverständigen auf durch-

schnittlich 50.— gewertet werden. Auch alte und neue Waffen sind zahlreich vertreten.

Es ist leider nicht zu erkennen, daß die Goldberger Einwohnerschaft noch nicht recht weiß, was für Schätze ihr Heimatmuseum birgt und weniger Interesse daran zeigt als Auswärtige, die oft und gern das Museum besuchen und über die Reichhaltigkeit erstaunt sind. Es liegt dies wohl aber mehr an der oben schon erwähnten, bisher unzulänglichen Unterbringung der Gegenstände. Nachdem es aber gelungen ist, bessere und ausreichendere Räume in dem landschaftlich schön gelegenen Logengebäude (Kramckestr. 2) zu erhalten und das Heimatmuseum zu einem Schmuckstück der Stadt auszugestalten, ist zu hoffen, daß auch bei der hiesigen Einwohnerschaft sich das Interesse dafür hebt und der Besuch zahlreicher wird.

## Die Türme von Haynau

Auf dem Hopfenberg und dem Ring

Auch in der Deichsastadt ist der Winter, noch bevor er kalendermäßig begann, schon zu Gast gewesen und hat Dächer, Straßen und Gäßchen der Stadt weiß überzuckert. Vom Hopfenberg bot sie sich kürzlich zum ersten Male im Winterkleid dar. Weiß war über Nacht auch die nordwestlich der Stadt ansteigende Heide geworden; herb und kühl präsentierte sie sich dem Beschauer, der den Blick weit übers Land schweifen läßt. Haynau muß man etwas näher kennen, wenn man es ganz verstehen und schätzen lernen will. Vom Bahnhof aus betrachtet, ist der Eindruck zunächst etwas nüchtern, aber vom Hopfenberge aus zeigt es die ganze eigenartige Schönheit seiner Lage und seines Stadtbildes. Unter seinen Türmen haben zwei historisches Interesse, und beide sind schon einmal eingestürzt. Da ist mitten im Herzen der Stadt, auf dem Ring, der massige Domturm. Wie ein gewaltiges Festungswerk überragt der Dom das Häusergewimmel der Stadt. 1398 stürzte er ein. Dann ist, ganz nahe am Burglehn, dem malerischsten Teil Alt-Haynaus, der Schloßturm, der am 22. Februar 1510 zusammenbrach. Dazu kommt noch ein dritter Turmeinsturz: der des einstigen Rathauses, das mitten auf dem Ring stand; sein Einsturz erfolgte am 7. März 1875. Die Haynauer haben aber dieses Rathaus nicht mehr aufgebaut, sondern erhalten dafür das städtische Verwaltungsgebäude am Schloßplatz. Kein Zweifel, der Ring wurde dadurch eine noch stattlichere Fläche als schon vorher. Aber man hat doch, wenn man als Nicht-Haynauer in die Stadt kommt, das Gefühl, daß dem Ring irgendein markantes Bauwerk als Mittel- und Ruhepunkt fehlt. Denn so schlicht und wirkungsvoll auch der später auf die Stelle des einstigen Rathauses gesetzte Brunnen-Obelisk zur Erinnerung an das Reitergefecht bei Haynau—Baudmannsdorf (am 26. Mai 1813) ist, so vermag er dem langgedehnten Ring diesen Ruhepunkt nicht zu geben. Mit dem Alten Rathaus verschwand auch die einstige Hauptwache, die für die Bürgergarde erbaut wurde und später zu neuem Glanz kam, als Haynau Kavalleriegarnison war. Den Haynauern ist es mit dem eingestürzten Rathaus ähnlich ergangen wie den Hirschbergern, deren Rathhausturm am 28. Februar 1739 einstürzte. Fedor Sommer hat dies Ereignis in seinem Alt-Hirschberger Roman „Zwischen Mauern und Türmen“ eingehend dargestellt. Der Haynauer Rathhausturm drohte schon 1742 einzufallen, man sah dem Einsturz stündlich entgegen. Schließlich konnte er aber doch, was in Hirschberg nicht geschah, durch geeignete Maßnahmen verhütet werden. Der Wappenstein des eingestürzten Rathauses befindet

sich im Stadt. Museum, eine schöne steinerne Säule in den Deichsa-Anlagen, unweit der Straßenbrücke.

Dann noch einmal die Haynauer Türme, noch eine Besonderheit: Der Wasserturm auf dem Hopfenberg, der Domturm und der Weherturm (letzterer ein alter Stadtmauerturm) haben keine Turmspitzen, sondern Kappenaufsätze, was dem Haynauer Stadtbild ebenfalls eine eigenartige Note gibt.

Und nun sind wir wieder unten in der Stadt. Längst sind die letzten Herbstblumen in den Deichsa-Anlagen verblüht. Vereinigt stehen die vielen Parkbänke, bis ganz dicht heran an die Deichsa, deren immer munteres Wasser immer so etwas wie einen lieben Gruß aus dem Goldberg-Schönauer Bergland mitbringt. Wieder einmal schlendert man an der Mühlgraben-Ilylle entlang, die das einstige Burglehn in jeder Jahreszeit so ungemein malerisch macht. Dann ist man am alten herzoglichen Schloß. Es war Schauplatz und Mittelpunkt so mancher Episode der Piastenzzeit. Lange schon ist es auch in Haynau her, da man eine herzogliche Hofhaltung bestaunen konnte, und das alte schöne Schloß ist zum Museum geworden. So erzählt es in zwiefacher Weise vom alten Haynau ans der Zeit, da noch an keinen der heutigen hohen Fabrikschornsteine zu denken war. Den Renaissancebau des Haynauer Piastenschlosses (vollendet 1547), hat der Maurermeister und Architekt Johann Baptista Quadro aus Lugano (Ober-Italien) ausgeführt. Während seines Aufenthaltes in Schlesien, und von hier aus empfohlen, hat er gleichzeitig Entwürfe und Kostenanschlag für den Umbau des alten Posener Rathauses gemacht und nach einem Gutachten des Breslauer Stadtbaumeisters Lorenz Günther den Auftrag dazu erhalten (1550). Damit ist die den alten Posenern bekannte Legende hinfällig, daß Quadro plötzlich wie ein rettender Engel mit seinen Brüdern und Gehilfen beim Rate in Posen erschien und ihm ein fertiges Angebot vorgelegt habe, das auch sofort angenommen worden sei. Einer der schönsten Profanbauten des Posener Landes also verdankt seine Gestaltung einem Künstler, der sich in Niederschlesien einen Namen gemacht hatte, und daß das Haynauer Schloß eines seiner Jugendwerke ist. —m—

**Jedes Postamt  
nimmt Neubestellungen  
der Heimatzeitung auf!**

Curt Kunkel:

## Die letzten Tage von Schönau (Katzbach) 1945

Fortsetzung.

Fast am Rande der Stadt waren Batteriestellungen am Steilhang der Schieferwiesen eingebaut. Es sollen Langrohrgeschütze gewesen sein. Das nächtliche Kanonendonnerkonzert war für die Bewohner der Ansiedlung eine störende Zugabe neben all der Angst und den Kriegsschrecken. Der 20. April 1945 sollte in diesem Inferno eines verlorengehenden Krieges nicht unerwähnt bleiben. Die in Schönau verbliebenen restlichen Parteistellen des Kreises feierten diesen Tag auf ihre Weise, u. a. dekorierte man mit Hitlerbildern und Fahnen die Schaufenster der Kronendrogerie. Der 1. Mai 1945 in Schönau war alles andere als ein Aufmarsch der werktätigen Bevölkerung. Wie hatten sich die Zeiten geändert. Noch waren Verfallserscheinungen einer auflösenden Front nicht zu merken. An diesem Tage war auch Generalfeldmarschall Schörner in Schönau. Er besichtigte die Panzersperren und verschiedene Artilleriestellungen. Er sprach sich dahin zuversichtlich aus, daß er gern die Truppe nach Bayern führen wolle, um sie dem Zugriff der Russen zu entziehen. Am 2. Mai gingen Gerüchte von Mund zu Mund, daß Hitler tot sei. Es kamen für diese Maitage besondere Befehle, unbedingt die Stellungen zu halten. Am 7. Mai kapitulierte Breslau. Von diesem Tage an bereitete sich an unserer Front der Abmarsch bzw. Rückzug der Truppen vor. Die Front löste sich langsam auf. Kleinere Spähtrupps zur Sicherung des Rückzuges blieben am Feind. In den Orten hinter der Front mußte der Volkssturm dieses undankbare Amt übernehmen. Estnische SS lag schon seit Wochen als Freiwilliges Grenadierregiment am Sargberg in schweren Kämpfen. Die Führung lag in deutschen Händen. Ein Teil dieser Truppe hatte nun den Auftrag, in Schönau und in den umliegenden Dörfern sämtliche Brücken zu sprengen. In der Nacht vom 8. zum 9. Mai waren die Tage hierfür in Aussicht genommen worden. Das Volkssturmhataillon unter Major Hoffmann war bereits am Abrücken und marschierte in Richtung Schmiedeberg. Laut Befehl sollte das Bataillon der 100. Jägerdivision unterstellt werden. Die Stadt wird leer, die Front hat ihre allzu laute Sprache eingestellt. Nun zeigte es sich so recht, daß Männer zurückgeblieben sind, denen die Erhaltung ihrer Heimat am Herzen lag.

Herr Ackermann und noch andere verhandelten in den Nachtstunden mit dem deutschen Offizier des lettischen Sprengkommandos. In der Ansiedlung am Wasserturm gibt es lebhaftige Debatten um das Für und Wider der Sprengungen und ihre Notwendigkeit. Gerade der Streit über die Notwendigkeit der Brückensprengungen spitzt sich für beide Teile immer mehr zu. Schon ist es soweit, daß man die Männer, die für ihr Heimatstädtel eintreten, als Verräter aburteilen will. Wie schnell sind die Letten bei der Hand, und die Lage der Schönauer sieht bedrohlich aus. Letzten Endes gibt der Offizier jetzt den Befehl, die Brücken zu zerstören. Einige Explosionen donnern von der Stadt her zum Humberg herauf. Dann kommt für die Männer die Erlösung. Mit lässiger Bewegung gibt jetzt der Leutnant die Schönauer frei. Sämtliche Eisenbahnbrücken sind zerstört, ebenso die Brücken zur Stadtmühle und nach Hohenliebenthal. Die Postbrücke und die Steinbachbrücke blieben erhalten. Beherzte Männer haben in letzter Minute den Zündsatz entfernt. Teilweise und einseitig gesprengt wurden die Brücken vom Bahnhof zum Rittergut Röversdorf, vom Freischütz zur Haltestelle Alt-Schönau und nach Alt-Schönau vor dem Gasthaus Ritterfeld. Wer

kennt nun die Namen dieser beherzten Männer?

Der 9. Mai dämmert herauf. Bange Fragen, banges Erwarten der wenigen Einwohner. Wann kommen die Russen?

In dieser unheimlichen Ruhe gibt es ein erstes Erschrecken. Eine verspätete Formation unserer Truppen rumpelt durch die Stadt. Es wird Mittag und die Stille ist unheimlich. Es fällt kein Schuß, es kracht kein Geschütz, das Land um Schönau liegt ruhig im Niemandsland beider Fronten, nur das Schilpen der Sperlinge ist kummerlos und frei von Furcht. Am frühen Nachmittag des 9. Mai gegen 15 Uhr nähert sich, die Luisenstraße herunterkommend, die erste russische Patrouille. Schneidermeister Röhricht steht hier auf der Straße und wird gleich als erster seine Uhr los. „Die Russen sind da!“ Schnell läuft diese Kunde durch die Straßen der Stadt. Am Markt sammelt sich ein Teil der Russen, andere Teile marschieren über Alt-Schönau nach Kauffung, andere nach Hirschberg.

Immer wieder wird in kurzen Abständen Schönau von russischen Soldaten in Stärke von 15 bis 20 Mann durchheilt. Man könnte fast sagen, es war ein lautloser Ein- und Durchmarsch. Nach einiger Zeit kommt daher Herr Weigmann der Gedanke, nach dem Rathaus zu eilen und nach dem Rechten zu sehen. In Begleitung von Herrn Herrmann und Herrn Heinzel gehen sie in die Amtsräume, um dort eventuell eine Übergabe vorzubereiten. Alle Räume standen offen. Man entfernte schnell alte Hitlerbilder und verbrannte sie. Die Hakenkreuzspiegel wurden aus den noch reichlich

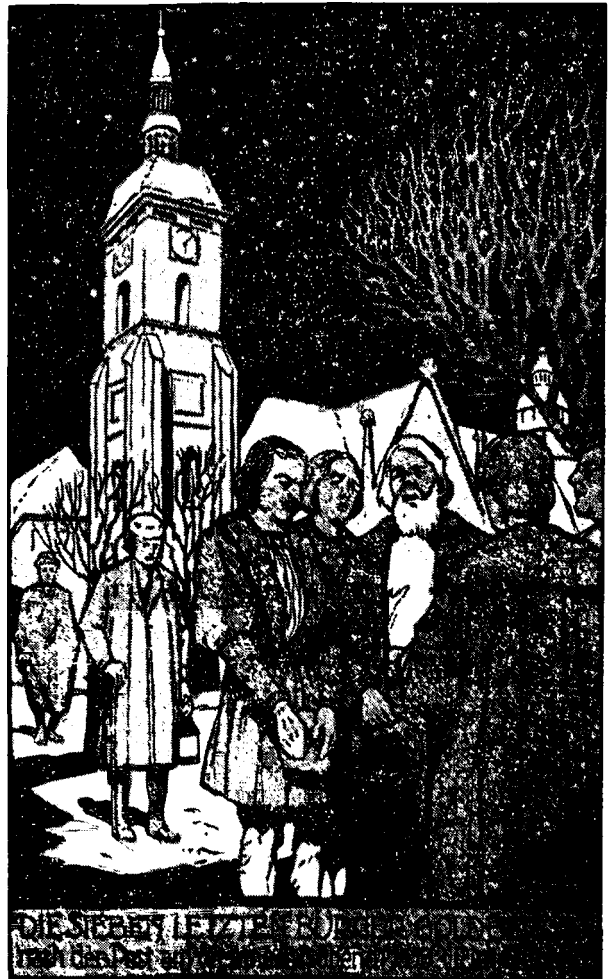
vorhandenen Fahnen herausgeschnitten und ebenfalls vernichtet. Diese Arbeit nahm ca. 2 Stunden in Anspruch. Dann einigten sich die drei Unentwegten für ein stundenweises Verweilen mit Ablösung. Die erste Runde übernahm Herr Weigmann und hielt sich im Geschäftszimmer des Amtsgerichts im 1. Stock auf. Um etwa 4 Uhr nachmittags wurde plötzlich die Tür aufgerissen und eine Menge Soldaten mit einem Offizier drangen in den Raum ein. Ein Dolmetscher fragte Herrn Weigmann, was er hier mache, und auf seine Antwort, daß er hier sei, um die Stadt zu übergeben, sagte der Offizier „Dobre“ und reichte ihm die Hand. Dann hieß es mitkommen und es wurden sämtliche Räume inspiziert. Das Zimmer vom Gerichtsdienstler Lütch war verschlossen und es fand sich auch kein Schlüssel hierfür. Der Offizier befahl „Aufmachen!“ und mehrere Soldaten traten die Tür mit einem Fußtritt ein, daß sie gleich in den Raum flog. Doch waren hier meist Reinigungsgeräte untergebracht und für die Russen ohne Interesse, so daß Herr Weigmann nichts zu befürchten hatte. Ebenfalls nicht geöffnet werden konnte die eisenbeschlagene Tür des Grundbucharchivs. Herr Weigmann erklärte dem Russen, daß hier die Räume des Amtsgerichts wären und dort nur einige Akten eingeschlossen seien. Die Russen ließen daher von einer gewaltsamen Öffnung ab, und so konnte Herr Weigmann dann nach Hause gehen. Er war froh darüber, daß er diese Stunde ohne Gefahr überstanden hatte. In der Zwischenzeit hatten sich in der Stadt zahlreiche, in der Umgegend beschäftigte Fremdarbeiter angesammelt, die mit den auf dem Obermarkt haltenden Truppen große Verbrüderungsszenen feierten.

(Wird fortgesetzt.)



*Mir ist das Herz  
so froh  
erschrocken,  
das ist die liebe  
Weihnachtszeit!  
Ich höre fernher  
Kirchenglocken  
mich lieblich  
heimatlich  
verlocken  
in märchenstille  
Herrlichkeit.*

Th. Storm



## Vier Arten von Lagern

Täglich treffen etwa 1100 Personen ein

Für viele Hunderttausende waren die Lager der Bundesrepublik in den letzten Jahren erste Zuflucht. Vertriebene, Sowjetzonenflüchtlinge und Aussiedler konnten in diesen Lagern in ersten Wochen der Ruhe, ohne Sorge um das tägliche Brot in der Freiheit, ihren Weg in ein neues Leben vorbereiten.

Freilich ist jedes Lagerleben nur ein Notbehelf, aber angesichts der Wohnungsnot im Bundesgebiet war die Möglichkeit, in einem Lager aufgenommen zu werden, oft erste Voraussetzung, aus der Unfreiheit in ein Land der Freiheit überzuwechseln.

Nach dem Krieg waren im Bundesgebiet 22 v. H. des früheren Wohnungsbestandes zerstört. Eine sofortige Unterbringung von 12¼ Millionen Vertriebenen, Zuwanderer und Aussiedler in Wohnungen war daher nicht durchführbar.

Wenn man den Zustrom in die Lager nach den Einwanderungsziffern des Monats August berechnet, ergibt sich, daß täglich etwa 1100 Personen, das entspricht der Einwohnerzahl eines mittleren Dorfes, in den Lagern aufgenommen werden. Im Monat bedeutet es den Zustrom einer mittelgroßen Stadt von 33 000 Personen, und der jährliche Zuwachs, der über die Lager verzeichnet wurde, entspricht nach dieser Voraussetzung der Einwohnerzahl einer Stadt von der Größe Nürnbergs mit 400 000 Personen.

Man unterscheidet in der Bundesrepublik vier Arten von Lagern. Genannt werden in der Öffentlichkeit die Grenzdurchgangslager Friedland, Piding bei Bad Reichenhall und Schalding bei Passau. In diesen Lagern erfolgt die Registrierung und Verteilung der aus den Vertreibungsgebieten und aus dem freien Ausland im Bundesgebiet eintreffenden Vertriebenen.

Daneben gibt es drei Notaufnahmelager, in denen die Zuwanderer aus der sowjetischen Besatzungszone während der Durchführung des Notaufnahmeverfahrens un-

tergebracht sind. Diese Notaufnahmelager befinden sich in Marienfelde, in Uelzen und in Gießen. Alle drei Hauptlager haben sogenannte Jugendnebenlager, in denen weibliche und männliche Jugendliche getrennt untergebracht sind.

Ferner gibt es die Durchgangslager, zu denen auch die Notunterkünfte gehören. In 1223 Lagern dieser Art befanden sich Mitte dieses Jahres 209 077 Personen, davon 127 489 Zuwanderer und 81 588 Aussiedler.

Schließlich gibt es noch die sogenannten Wohnlager, 1400 an der Zahl, in denen sich ebenfalls Mitte des Jahres 165 419 Personen aufhielten.

Ihrer Bestimmung entsprechend ist die Aufenthaltsdauer in den einzelnen Lagern auch unterschiedlich. Naturgemäß ist sie am kürzesten in den Durchgangslagern und den Notaufnahmelagern. In den Durchgangslagern beträgt der Aufenthalt durchschnittlich ein bis anderthalb Jahre. 8267 Personen befinden sich bereits über drei Jahre in diesen Lagern. Von der gesamten Insassenzahl wurden in den Durchgangslagern 75 529 Haushalte mit vier und mehr Personen gezählt. Etwa 54 840 Personen waren Mitte des Jahres zwar noch im Lager gemeldet, galten aber als beurlaubt; in der Hauptsache wurde auswärtige Arbeit angegehen. Von den Lagerinsassen der Durchgangslager befanden sich 21 316 in einem Arbeitsverhältnis, kehrten aber abends in die Lager zurück.

In den Wohnlagern halten sich 30 v. H. der Insassen über sechs Jahre auf, weitere 30 v. H. sogar über zehn Jahre.

\*

Lücke will schnell helfen

Um die Lager möglichst schnell räumen zu können, will der Bundeswohnungsbauminister im Dezember 1958 für das kommende Jahr neben den allgemeinen Wohnungsbaumitteln fast eine Milliarde DM an Sondermitteln bereitstellen.

## Flüchtlingsfragen im Europarat

Hochkommissar Lindt: „Die Lager müssen verschwinden!“

Kommission des Europarates begibt sich nach Berlin

Nach den großen Problemen der Politik beschäftigte sich der Europarat auf seiner letzten Herbstsession mit einer Fülle von Gegenständen, deren Bedeutung recht unterschiedlich erscheint. Man sprach über die europäische Bezinversorgung, über die Zusammenarbeit in Fragen der Atomenergie, über die Zwangsversicherung für Kraftfahrzeuge, über die Nutzharmachung des Erdgases der Sahara für den europäischen Verbraucher, über die Strafrechtsreformen und die gesetzliche Regelung der Alimente. Von allgemeinem Interesse für uns Deutsche dürfte die Diskussion über Flüchtlingsfragen sein, die durch das Auftreten des Hoher Kommissars der Vereinten Nationen für die Flüchtlinge, des Schweizer August Lindt, und einen Rechenschaftsbericht des Sonderbeauftragten des Europarates für die nationalen Flüchtlinge und Bevölkerungsüberschüsse, des Franzosen Pierre Schneider, eine besondere Bedeutung erhielt.

Dr. Lindt wies in seinen Ausführungen darauf hin, daß es Pflicht aller Nationen sei, denjenigen Ländern zu helfen, die als sogenannte Erstaufnahmeländer Verpflichtungen auf sich genommen hätten, die sie allein nicht zu bewältigen in der Lage seien. Die Ereignisse in Ungarn hätten für diese Notwendigkeit der Welt ein einzigartiges Beispiel geliefert. Die Evakuierung

der Aufnahmelager in der schnellstmöglichen Zeit sei oberstes Ziel. Eine wirtschaftliche Eingliederung der Flüchtlinge sei in den wirtschaftsstarke Länder ein verhältnismäßig leicht zu lösendes Problem. Dagegen müßten in den wirtschaftlich schwachen Ländern neue und zusätzliche Möglichkeiten für die Eingliederung von Flüchtlingen geschaffen werden, was nicht immer ganz einfach sei. Vor allem müsse für diesen Fall die Auswanderung in überseeische Länder stärker ins Auge gefaßt werden.

## Einigung der Vertriebenenverbände

Gründung des Bundes der Vertriebenen am 14. Dezember 1958

In einer gemeinsamen Sitzung aller Sprecher der Landsmannschaften und der Vorsitzenden der Landesverbände des BvD am 19. 11. 1958 in Bonn wurde beschlossen, den Bund der Vertriebenen am 14. 12. 1958 in Berlin zu konstituieren.

Beide Gremien einigten sich auf folgende Spitzenvertretung:

Präsident: Rechtsanwalt Hans Krüger, MdB  
Gleichrangig  
stellv. Präsidenten:

Minister a. D. Erich Schellhaus, MdB (LS)

Wie Dr. Lindt mitteilte, leben von den von seiner Stelle betreuten Flüchtlingen heute noch 27 000 Pers. in Lagern. Es gebe Flüchtlinge, die seit dem Ende des zweiten Weltkrieges, also seit zwölf und 13 Jahren, mit Kindern und Kindeskindern ein Leben in Lagern führten. Diesem Zustand müsse jetzt ein Ende bereitet werden. Dr. Lindt sagte: „Ich bin fest entschlossen, diese Lager zu schließen!“ Er hoffe, bis Ende 1960 sie völlig zum Verschwinden zu bringen. Dieser Plan erfordere einen Kostenaufwand von 5,7 Mill. Dollar. Die Regierungen der Bundesrepublik Deutschland und Oesterreichs hätten für diesen Plan ihre volle Unterstützung zugesagt.

Von den 200 000 Ungarnflüchtlingen seien 17 000 freiwillig nach Ungarn zurückgegangen. 85 000 seien in Westeuropa geblieben und hätten hier eine neue Existenz und Heimat gefunden, während die übrigen nach Uebersee ausgewanderten.

Der Vorsitzende der Flüchtlingskommission der Beratenden Versammlung, Bundestagabgeordneter Paul (SPD), drückte den Wunsch aus, daß die Kommission sich nach Berlin begeben möchte, um dort die Lage der Sowjetzonenflüchtlinge zu prüfen. Der Regierende Bürgermeister von Berlin lege großen Wert darauf, daß dieser Besuch so bald als möglich stattfinden könnte.

In einer Entschließung, die von der Versammlung einstimmig angenommen wurde, wird die Aufmerksamkeit der Minister auf die sozialen Probleme gelenkt, die sich im Zusammenhang mit der Lage der Flüchtlinge ergeben. Die Regierungen sollten den Flüchtlingen die größtmögliche Unterstützung angeeignet lassen. In einer weiteren Empfehlung werden die Mitgliedsregierungen des Europarates aufgefordert, dem Hochkommissar für die Flüchtlinge seine schwierige Arbeit dadurch zu erleichtern, daß sie noch vor dem 1. März 1959 größere Transportflugzeuge zur Evakuierung der in den Durchgangslagern von Hongkong lebenden europäischen Flüchtlinge zur Verfügung stellen.

Der Tätigkeitsbericht von Pierre Schneider befaßte sich in erster Linie mit der Finanzierung eines Fonds für die Wiederansiedlung der Flüchtlinge, dem gegenwärtig 7 Mill. Dollar zur Verfügung stehen.

In der Debatte wies der Bundestagsabgeordnete Schütz (CDU) als stellvertretender Vorsitzender der Flüchtlingskommission darauf hin, daß bis jetzt nur acht von den 15 Mitgliedsstaaten des Europarates einen Beitrag zur Errichtung dieses Fonds geleistet hätten. Der Abgeordnete kam in seinen weiteren Ausführungen auch auf das Thema heraus, daß durchschnittlich 900 Flüchtlinge aus der Sowjetzone kommen und um Asyl in der Bundesrepublik nachsuchen. Als besonders bemerkenswert bezeichnete Schütz, daß die Intellektuellen, die sich in Mitteldeutschland gewisser materieller Vorteile erfreuten diese freiwillig aufgeben hätten um in geistiger Freiheit zu leben. Ihre Zahl sei in letzter Zeit ständig gestiegen.

Hellmut Gossing, MdB (BvD)

Wenzel Jaksch, MdB (Sudetendeutsche Landsmannschaft)

Dr. Karl Mokker, BvD.

Dem geht der Wunsch der Heimatvertriebenen in Erfüllung, in einem Gesamtverband zusammengeschlossen zu sein.

Unser Bundesvorsitzender, Minister a. D. Schellhaus, hat sich seit Jahren mit aller Kraft für diese Gründung eingesetzt und auch erreicht, daß noch in diesem Jahre der Gesamtverband Wirklichkeit wird.

## Kauffunger feierten Kirmes

Daß auch eine „Schlesische Kirmes“ fern der Heimat gefeiert werden kann, bewiesen die Kauffunger am 8. November 1958 in Hagen. Nicht allein die Kauffunger in und um Hagen waren gekommen, sie kamen auch von Düsseldorf und sogar von Hannover.

Als die Kirmes nach alter Kauffunger Sitte eingeläutet wurde, hatten sich etwa 140 Personen in fröhlicher Runde versammelt. HOVM Gustav Teuber sprach die Begrüßungsworte und gab seiner Freude Ausdruck über die so zahlreich erschienenen Heimatfreunde.

Er sagte u.a.: „Diese Kirmes soll vor allem der Jugend zeigen, wie zu Hause alljährlich im November die Kirmes gefeiert wurde, und gerade die Jugend soll an ihre Heimat Schlesien, an den Heimatort Kauffung erinnert werden, damit in ihr der Heimatgedanke weitergetragen wird.“ — Ferner begrüßte HOVM Teuber, daß auch Ehegatten gekommen sind, die nicht aus unserer Heimat kommen, aber durch ihre Verbindung mit ostdeutschen Menschen mit zu unserem Kreis gehören. Nachdem HOVM Teuber der Kirmes einen guten Verlauf gewünscht hatte, wurde ein Wellwurstessen aufgetragen, schlesische Wellwurst von unserem Heimatfreund Fleischermeister Fritz Adler, jetzt Hattorf/Harz. Die Kauffunger

wollten auch bei einer Kauffunger Kirmes Wurst von einem Kauffunger Fleischer essen. Aber auch für ein schlesisches Getränk war gesorgt worden. Es gab echten Stonsdorfer, und daß er getrunken wurde, beweist dieses, daß gegen Schluß kein Tropfen mehr zu haben war.

An dem aufgestellten Poschtisch, der ja bei einer schlesischen Kirmes nicht fehlen darf, würfelte alt und jung um die Leckerbissen. Nicht nur Verlosung und Versteigerung, sondern auch Vorträge in schlesischer Mundart verhalfen zu munterer Stimmung. Polonäse und Besentanz, alt und jung durcheinander, alles wie einst zu Hause. Als dann auch die verlängerte Polizeistunde vorüber war, dachten nur wenige an ein Nachhausegehen. Beim Abschiednehmen konnte man immer wieder hören: „Wir wollen wieder alle Jahre unsere Kirmes feiern.“ Von HOVM Teuber wurde am Anfang gesagt, es sei ein Versuch, aber wir, die wir alle die Kauffunger Kirmes gefeiert haben, sagen, es war ein voller Erfolg.

Wir sagen Dank allen denen, die zum Gelingen beigetragen haben, und auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr.

Walter Ungelenk.

## Kauffunger Heimatnachrichten

### Geburtstage

#### 60 Jahre:

Am 11. 12. 1958 Geisler Friedrich in Düsseldorf, Witzelstraße 50, früher Randsiedlung.

Am 22. 12. 1958 Zinnecker Walter, Dorste/Harz üB. Northeim, fr. Hauptstr. 73.

#### 65 Jahre:

Am 17. 12. 1958 Täubner, Selma. in Siemerode 103 üB. Heiligenstadt/Eichsfeld, früher Hauptstraße 15.

#### 80 Jahre:

Am 13. 12. 1958 Kottwitz Willi, in Gensungen, Bez. Kassel, Friedrich-Ebert-Straße 16, früher Hauptstraße 53.

Am 22. 12. 1958 Peschel Anna, Gräfin b. München, Giselerstraße 2, früher Hauptstraße 74.

#### 81 Jahre:

Am 16. 12. 1958 Schnabel Robert, Fleischermeister, in Osterwald 143, Kreis Hameln, früher Hauptstraße 11.

#### 82 Jahre:

Am 6. 12. 1958 Hoffmann Hermann, Neutraubling b. Regensburg, Erzgebirgsstr. 15, früher Tschirnhaus 7.

Am 12. 12. 1958 Peschel Artur, Gräfin b. München, Giselerstraße 2, früher Hauptstraße 74.

#### 85 Jahre:

Am 1. 12. 1958 Freche Reinhold in Hattorf / Harz, Triftweg 1, früher Hauptstraße 148.

#### 86 Jahre:

Am 12. 12. 1958 Frau Emmeler, Schloß Velen, Krs. Borken, früher Poststraße 5.

Am 20. 12. 1958 Gottschild Ernestine, Liessem-Bickendorf 4h, Krs. Bittburg/Eifel, früher Viehring 4.

Am 28. 12. 1958 Bäcker Pauline in Wuppertal, Weststraße 87, früher Randsiedlung 2.

#### Eheschließungen:

Am 10. 11. 1958 Günter Trogisch, früher Tschirnhaus 5, mit Marianne Knabe aus Insterburg, jetzt Hagen-Herbeck i. W., Sennbrink 5.

#### Gehurten:

Den Eheleuten Reinhard u. Ilse Scholz in Hagen-Herbeck i. W., am 14. 11. 58 eine Tochter — Iris.

Den Eheleuten Horst Hoffmann, Sohn des Kaufmann Hoffmann, fr. Hauptstraße 93, jetzt Dorste/Harz, am 7. 11. 1958, eine Tochter — Angelika.

#### Verstorben:

Wie erst jetzt bekannt wurde, ist bereits vor einigen Monaten der in Kauffung viele Jahre als Lehrer u. Rektor tätig gewesene Herr Paul G r o s s e r im Alter von 76 Jahren in Hameln/Weser verstorben.

Am 22. 11. 1958 Herr Alfred Lange im Alter von 51 Jahren in Obernburg (Main), Mittlerer Höhenweg 1, fr. Dreihäuser 1.

Am 24. 11. 1958 im Alter von 70 Jahren Herr Gustav Finger in Förste/Harz, fr. Hauptstraße 79.

## „Dieses hier ist deutsches Land!“

Im Zuge der Propagandaaktion der kommunistischen Parteipresse gegen die katholische Kirche macht es die in Grünberg erscheinende polnische Zeitung „Gazeta Zielonogorska“ dem polnischen Pfarrer der Gemeinde Opperwitz im Kreise Schwiebus, Kaczanowski, zum Vorwurf, daß er die „bodenständige Bevölkerung“ ständig „lobend hervorgehoben“ und die polnischen Zuwanderer gleichzeitig ermahnt habe, von einer „Raubwirtschaft“ Abstand zu nehmen. In diesem Zusammenhang habe Pfarrer Kaczanowski „keine Gelegenheit versäumt“, um von der Kanzel aus darauf hinzuweisen, „daß Opalewo den Deutschen gehörte, und daß man einst werde über die Wirtschaft Rechenschaft ablegen müssen“. In dem polnischen Bericht wird behauptet, diejenigen, die dieses gehört hätten, seien daraufhin „von Wut erfaßt worden“. Des weiteren wird Pfarrer Kaczanowski beschuldigt, er habe die „Antagonismen“ zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen „erneut angefaßt“. (hvp)

## Aus den Heimatgruppen

„Besinnliche Stunde“ am Totensonntag im RGV Köln

Würdiger konnte wohl kein Gedenken an die alte Heimat sein, als wir es bei unserem Heimatverein erlebt haben. Nach einem Musikvortrag sprach Uschi Ressel das Gedicht von Gerhart Hauptmann, verfaßt am 4. 5. 1945 in Agnetendorf/Rsgh.: „Es ist ein Trost“. Herr Christoph brachte alsdann auf dem Flügel die „Sonate pathétique“ von Beethoven zu Gehör. Anschließend folgte die Gedächtnisrede unseres Mitgliedes Herrn Studienrat Erich Girth, Breslau/Köln-Deutz, die tief in die Herzen der Versammelten drang. Es folgte die Totenehrung durch den Vorsitzenden Joh. Thiel. Drei umflorte Wanderwimpel senkten sich mit Bändern aus der alten Heimat — Liebenthal, Bad Warmbrunn, Hirschberg — zum Gedenken der Toten. Die Kapelle intonierte das Lied vom guten Kameraden. Ruth Knappe sprach dann das Gedicht „Die fernen Gräber“. Mit dem Largo von Händel klang der 1. Teil der

## Unsere Anschrift

### hat sich geändert!

An dieser Stelle veröffentlichen wir künftig Adressenänderungswünsche außer der Reihe. Die Gebühren betragen je Druckzeile 1,- DM und werden in Rechnung gestellt.

Paul Brusckke, früher Haynau, Liegnitzer Straße 35, jetzt Berlin-Zehlendorf, Schlettstadter Straße 84.

Brigitte Böhm geb. Brusckke aus Haynau, Liegnitzer Straße 35, jetzt in Berlin-Zehlendorf, Schlettstadter Str. 84.

Dr. med. vet. Edgar Müsiggang, Tierarzt, Rodenbach h. Altenstadt, Krs. Büdingen/Oberhessen.

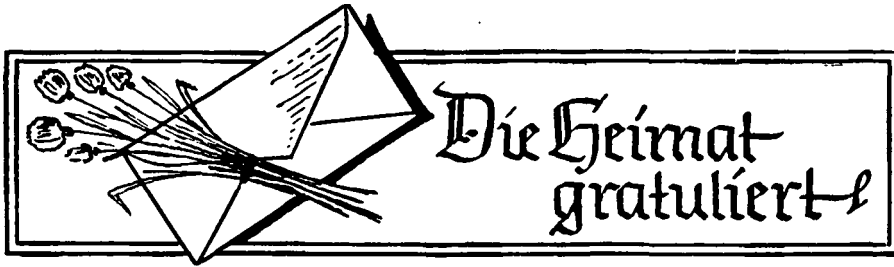
Jochen Müsiggang, Maschinenbaumeister, Aschendorf/Ems, Bahnhofstraße 55, z. Zt. Ingenieur-Assistent auf See b. d. Reederei Meyhoefer, Bremen.

Gedenkstunde aus. Nach einer halbstündigen Pause, in welcher kurz der geschäftliche Teil erledigt wurde, sahen wir den herrlichen Tonfilm des Bundesvertriebenministeriums „Dresden — die verschwundene Stadt“. Überwältigt sahen alle den Untergang Dresdens, sind doch viele Schlesier dort zu Tode gekommen. Wie herrlich die Stadt mit ihren Kunstschätzen und ihren Prachtbauten war, zeigte uns der 2. Teil des Films. Mit dem Dank an alle Mitwirkenden schloß die schöne Stunde der Besinnung. — Zur „Schlesischen Weihnachtsfeier“ am Sonntag, dem 21. Dezember 1958, nahm. 16 Uhr, kommen wir alle wieder in das Vereinslokal Rhein-Restaurant Dreesen, Köln-Mülheim, Düsseldorfer Str., Haltestelle: Bus 52 von-Spaar-Straße. Alle Heimatfreunde und Freunde des RGV sind herzlich willkommen!

#### RGV in Düsseldorf

Am 22. 11. 1958 wurde in Düsseldorf eine neue Ortsgruppe des Riesengebirgsvereins gegr. 1880 aus der Taufe gehoben. Zu 23 alten Mitgliedern kam eine große Anzahl früherer und auch neuer Mitglieder der Düsseldorfer Ortsgruppe bei. Heimatfreunde vergeßt Schlesiens Berge und das Wandern nicht. „Es führt dich nur der Wanderschuh dem Herzen deiner Heimat zu!“



**Goldberg:**

Am 3. 12. 1958 feierte der frühere Volksanwalt, Max Jeltsch, Niederring, seinen 82. Geburtstag. Sein ältester Bruder, der Katasterinspektor i. R. Paul Jeltsch, wurde am 4. Mai 1958 90 Jahre alt. Er feierte mit seiner Gattin im Oktober die „Eiserne Hochzeit“. Jetzt wohnhaft in Königslutter/Elm, Steinfeld 37.

Am 5. Dez. 1958 wurde Frau Gertrud Engler, Ring 54, Friseurgeschäft, 77 Jahre alt. Sie wohnt jetzt in Hannstetten b. Augsbürg, Loisenmahd Nr. 26 bei Friedel Brosig.

Am 19. Dezember 1958 begeht Frau Elfriede Anderssohn, Hannover-Döhren, Bernwardstraße 11B, Siedlung 14, ihren 80. Geburtstag bei körperlicher und geistiger Frische.

**Haynau:**

Am 22. 8. 58 begeht der frühere Schloßguthesitzer, Herr Kretschmer, seinen 82. Geburtstag. Der Jubilar entstammt einer alten schlesischen Bauernfamilie aus Adelsdorf. Das Schloßgut wurde unter Leitung von Herrn Kretschmer zu einem Musterbetrieb. Herr Kretschmer, der in der Heimat weit und breit bekannt war und viele Ehrenämter bekleidete, verließ am 20. Juli 1946 die Heimat. Er wohnt nun in bescheidenen Verhältnissen.

**Hermannswaldau:**

Zur Silberhochzeit am 5. Juni 1958 Hfrd. Willi Wehner u. seiner Ehefrau Frieda geb. Wolff in Nienburg/Weser, Franzosenbergstraße 27.

Zur goldenen Hochzeit am 8. Juni 1958 Hfrd. Artur Herberg und seiner Ehefrau Ida geb. Förster in Erichshagen bei Nienburg/Weser.

Zur goldenen Hochzeit am 4. 7. 58 Siegfr. Tschentscher mit seiner Ehefrau Gertrud geb. Foerster aus Modelsdorf in Stadorf ü. Uelzen.

Zum 80. Geburtstag am 16. 7. 1958 Frau Anna Tschentscher geb. Seibt in Stadorf ü. Uelzen.

Zum 75. Geburtstag am 29. 9. 1958 Frau Berta Wolff geb. Berger in Nienburg/Weser, Franzosenbergstraße 27.

Zum 60. Geburtstag am 9. 8. 1958 Fr. Emma Weimann in Gräfenhainichen, Bitterfeld.

**Hermisdorf a. Katzbach:**

Am 4. Januar 1959 begehen der Kaufmann Herr Wilhelm Conrad und seine Frau Alwine geb. Kretzer in Mühlhausen i. Thür. An der Burg 9, das Fest der goldenen Hochzeit.

**Hundorf bei Neukirch/Katzb.**

Am 30. Dezember 1958 feiert Frau Ida Wehner in Wagenfeld-Neustadt 100, Krs. Diepholz, ihren 77. Geburtstag.

**Harpersdorf:**

Am 8. 12. 58 feiert Frau Klara Siebelt geb. Kriebel in Borsum, Krs. Hildesheim, ihren 80. Geburtstag.

**Ohne Ortsangabe:**

Herr Gustav Seidel in Edling 112 bei Wasserburg am Inn feierte am 14. 12. 1958 seinen 81. Geburtstag.

**Probsthain:**

Am 9. 11. 1958 feierte der Böttcher Herr Oskar Frommhold im Altersheim Hienworth seinen 85. Geburtstag.

Frau Pauline Altmann wurde am 11. 12. 1958 im Altersheim Wester-Beckum, Krs. Vechta, 83 Jahre alt.

Der Landwirt Herr Robert Seidel feiert am 22. 12. 1958 in Hattorf/Harz, Luisenstraße, seinen 78. Geburtstag.

Seinen 77. Geburtstag konnte der Tischler Herr Rudolf Teichmann im Altersheim Öding, Krs. Ahaus i. Westf., am 27. 11. 58 feiern.

Der Bauer Herr Bruno Hanke begeht am 18. 12. 1958 in Hattorf/Harz seinen 77. Geburtstag.

Herr Hermann Arlt hat am 30. 10. 58 in Groß Möhlau, Krs. Gräfenhainichen, seinen 75. Geburtstag gefeiert.

Herr Hermann Grüttner konnte am 5. 10. 1958 in Hattorf/Harz seinen 73. Geburtstag feiern.

Die Arztwitwe Frau Erna Hellrich wird am 27. 12. 1958 70 Jahre alt. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Lörrach/Baden, Blücherstraße 16.

Frau Selma Kahlert geb. Schwarz wurde am 5. 10. 1958 in Mesum, Krs. Steinhut i. Westf., 71 Jahre alt.

**Reichwaldau:**

Herr Karl Bernard in Leese, Kreis Nienburg, feierte am 13. Dezember seinen 75. Geburtstag.

Am 22. Dezember 1958 wird Herr Oskar Scholz in Nienburg/Weser 66 Jahre alt.

**Tiefhartmannsdorf:**

Im Dezember feiern die Eheleute Anna und Otto Friebe, früher Tiefhartmannsdorf 148, ihren 65. Geburtstag; und zwar Frau Friebe am 9. und Herr Friebe am 22. Dezember. Sie wohnen seit neun Jahren in Bockum-Hövel bei Hamm (Westf.), Finkenstraße 32. Trotz eines arbeitsreichen Lebens errichteten sie mit dem Sohn Günther und seiner Frau Hannelore das Haus Finkenstraße 32, welches im Sommer 1958 bezogen wurde. Es gratulieren fünf Kinder nebst Frauen bzw. Männern und fünf Enkel, davon zwei Kinder und zwei Enkel aus Kanada.

**Ulbersdorf:**

Herr Herbert Scholz in Baerl, Krs. Moers, Heinrichstraße 23, wird am 21. 12. 70 Jahre alt.

\*

Frau Berta Ulbrich in Blankenstein ü. Hattingen/Ruhr, Seilerweg 11, wurde am 6. 12. 1958 65 Jahre alt.

Herr Fritz Mespert(?), Tischler, feierte in Roitzsch, Krs. Bitterfeld, Thälmannstraße 4, am 16. 11. 1958 seinen 60. Geburtstag.

Seinen 60. Geburtstag beging am 10. 12. 1958 der frühere Lohngärtner Herr Hermann Weirauch in Wittlar, Bezirk Düsseldorf, Duisburger Straße 39.

Herr Kantor Fritz Sachse wird am 13. Dezember 1958 65 Jahre alt. Er wohnt in Rautenberg bei Hildesheim.

## UNSERE TOTEN!

**Modelsdorf:**

Am 27. 11. 1958 wurde der letzte Seelsorger von Modelsdorf, Herr Pastor Ferdinand Salzmann, im Alter von 81½ Jahren von seinem langen schweren Leiden erlöst und in St. Michaelis bei Freiberg/Sa., wo er in den ersten Jahren nach der Vertreibung noch amtierte, beigesetzt.

**St. Hedwigsdorf:**

Am 7. 11. 1958 verschied plötzlich in Hanover der Sattlermeister Herr Robert Pudmenschky, der erst am 6. 9. 1958 von Hohenstein-Ernstthal i. Sa. zu seinen Töchtern umgesiedelt war.

**Goldberg:**

Frau Agnes Baier verstarb am 10. 11. 1958 in Köln, Pantaleonswall 22.

**Bürsdorf-Trach:**

Am 13. Nov. 1958 verstarb Frau Gertrud Hoffmann geb. Schnabel in Artern, Krs. Sangerhausen, im Alter von 73 Jahren.

**Brockendorf:**

Der Bauer Wilhelm Reinert starb im Februar 1957 im Alter von 71 Jahren. Seine Ehefrau Meta geb. Helfrich folgte ihm Anfang September 1958. Sie lebten bei ihrem Sohn Artur in Markrippach b. Erfurt.

**Leisersdorf:**

Am 19. 11. 58 verschied im Alter von 49 Jahren Herr Erwin Heinemann in Bochum-Langendreer, Hauptstraße 218.

**Reichwaldau:**

Es verstarb in Marklohe, Krs. Nienburg (Weser) Frau Selma Exner am 27. 11. 58 im Alter von 70 Jahren.

**Straupitz:**

Am 22. August 1958 verstarb der Landwirt Wilhelm Geisler in Millienhagen, Krs. Stralsund, im Alter von 56 Jahren. Im Herbst 1945 siedelte er neu in Millienhagen. Seine erste Frau Alma geb. Überschar verstarb am 2. Mai 1946 im Alter von 47 Jahren.

\*

Am 6. November 1958 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit Obersteuerinsp. i. R. Max Coym kurz vor Vollendung seines 78. Lebensjahres. Der Verstorbene lebte zuletzt in Hildesheim, Vogelweide 20.

**Auf jeden Gabentisch  
das Goldberg-Haynauer  
Heimatsbuch II**

## Auskünfte und Nachweise für die Vertriebenen

Experten in Bonn weisen auf die vielfältigen Auskunftsmöglichkeiten der Heimatortskarteien der kirchlichen Wohlfahrtsverbände hin, den Vertriebenen durch die Erteilung von Auskünften zu helfen. Die Karteien, die einen wesentlichen Teil der Arbeit bei der Gesamterhebung der Vertreibungsverluste leisten, verfügen über umfangreiche Unterlagen, die für viele Vertriebene wertvolle Helfer sein können.

So können die Karteien Personenstandfragen — einschließlich der Namensführung — meist einwandfrei klären und den Nachweis von Anschriften in Vormundschafts-, Adoptions- und Alimentations-sachen führen. Sie sind auch in der Lage, Zeugen in Nachlaß-, Erbschafts- und Grundbuchangelegenheiten zu benennen sowie Dokumente, standesamtliche und kirchliche Urkunden, Ersatzurkunden, Diplome und Zeugnisse zu beschaffen.

Auch Nachforschungen nach Zivilvermißten oder Verschollenen sind durch die Heimatortskarteien möglich. Ferner können sie frühere Arbeitgeber ermitteln und Bescheinigungen über Wohnsitzenveränderungen, Konfessionszugehörigkeit, Volkstumszugehörigkeit, Umsiedlereigenschaft sowie über eine etwaige Einbürgerung und andere Staatsangehörigkeitsfragen beschaffen.

Weiterhin ist es den Heimatortskarteien meist möglich, die jetzige Anschrift von Zeugen und Auskunftspersonen im Zusammenhang mit der Schadensfeststellung sowie in Versicherungsangelegenheiten zu benennen und die frühere Zugehörigkeit zu Verbänden, Vereinen, Korporationen und sonstigen Organisationen in der ehemaligen Heimat zu bestätigen. Schließlich können sie oft Nachweise über abgelegte akademische Prüfungen erbringen.

Bei Anfragen an die Heimatortskarteien muß jedoch darauf geachtet werden, daß Personen- und Ortsnamen bei handschriftlichen Anfragen in Druckschrift geschrieben sind. Ortsnamen müssen nach ihrer politischen und geographischen Lage genau angegeben werden. In jedem Falle soll der Heimatwohnsitz des Gesuchten am 1. September 1939 und am 8. Mai 1945 bzw. der letzte Wohnsitz vor der Vertreibung oder Flucht angegeben werden.

### Wer hilft suchen?

Frau Kluger aus Goldberg (Ehemann war Finanzbeamter); gegenwärtig soll die Dame in Frankfurt a. M. wohnen. Nachricht erbittet Frau Erna Schoechert, Essen-West, Bunsenstr. 95.

Schuhmachermeister Alfred Kobelt, Leisersdorf. — Schuhmachermeister Martin Kraus, Nieder-Leisersdorf. — Hoppe, Papierfabrik Haynau. Nachricht erbittet Willy Krabel, Herringen b. Hamm, Holzstraße 16.

Stadtsekretär Ernst Klein, Haynau. — Familie Hellmich, Rosenau. Nachricht erbittet Bernhard Weiß aus Schönau/Katzbach, jetzt in Helmstedt, Fichtestr. 6, bei Zachran.

## Deine Anzeige in der Heimatzeitung

gibt von traurigem und freudigem Anlaß deinen Heimatfreunden Nachricht.

## Die „Friedland-Hilfe“ Geld- und Sachspenden: Bilanz des ersten Jahres

Der Zustrom von Aussiedlern, Sowjetzonenflüchtlingen und Spätheimkehrern in die Grenzdurchgangslager und die Lager des Bundesgebietes hält an. Um über die staatliche und organisierte Hilfe hinaus helfen zu können, wurde die Privatinitiative durch den Aufruf zur Friedlandhilfe geweckt.

Die „Friedland-Hilfe“ besteht jetzt nahezu ein Jahr. Waren vor der Gründung der Friedland-Hilfe im November 1957 bis Ende Mai dieses Jahres 6390 Barspenden eingegangen, so registrierten die Helfer in Friedland in der Zeit vom 1. Juni bis 5. August 1958 insgesamt 10 089 Barspenden. Zwischen dem 1. Juni und dem 5. August trafen in Friedland 6560 Pakete ein, gegenüber 8325 in der Zeit vom November 1957 bis Mai 1958. Vom 6. August bis zum 31. Oktober 1958 erreichten Friedland noch 1592 Barspenden und 4444 Pakete. Dabei ist die Höhe der Sachspenden auffallend.

Interessant ist der Durchschnittsbetrag bei den Barspenden. Er betrug in der Zeit bis zum 31. Mai dieses Jahres 93,91 DM, in der Zeit vom 1. Juni bis zum 5. August 53,78 DM und in den vergangenen Wochen 86,41 DM. In den Wochen vor und nach dem 17. Juni sind eine große Zahl von kleinen Spenden nach Friedland geschickt worden, darunter viele von Aussiedlern, Heimkehrern und anderen Menschen, die einmal das Lager Friedland passiert haben. Die gegenwärtige Durchschnittshöhe der Spenden ist darauf zurückzuführen, daß Sammel-spenden eingezahlt wurden, z. B. von Einheiten der Bundeswehr, von Gemeinden, von Städten, von Schulen u. Vereinigungen.

Erfreulich ist die Tatsache, daß man in letzter Zeit bei der Übersendung der Spenden auch besondere Ideen zeigte. So hat z. B. der Verband der Volkshochschulen in Südtirol eine Sammlung durchgeführt und eine große Apfelspende in Friedland anrollen lassen. Teile dieser Spende sind auch in andere Lager weitergeleitet worden.

Demgegenüber darf nicht verschwiegen werden, daß sich unter den Sachspenden oftmals Pakete befinden, deren In-

halt auf den Spender kein gutes Licht wirft. Sorgfalt und Sauberkeit haben bei der Absendung dieser Pakete offensichtlich eine geringe Rolle gespielt.

Die Zahl der Geldspender betrug bis zum 31. Oktober 1958 insgesamt 18 071. Bis zum gleichen Zeitpunkt sind 19 329 Pakete in Friedland eingegangen. Wird für jedes Paket ein Durchschnittswert von 30 DM angenommen, so beläuft sich der Sachwert dieser Pakete etwa auf 579 870 DM.

Bis einschließlich 5. November 1958 verzeichnete die „Friedland-Hilfe“ Barspenden in Höhe von 1 279 293,91 DM. Der Hauptanteil dieser Spenden wurde im Lager Friedland selbst verbraucht. Mit dem Geld wurde aber auch die Betreuungsarbeit in anderen Lagern unterstützt. So konnten für die Arbeit in Berliner Lagern 50 000 DM überwiesen werden. Das Lager Sandhostel erhielt 40 000 DM, die Lager Uelzen und Wentorf erhielten je 30 000 DM. Für das Lager Gießen wurden 23 000 DM abgezweigt, das Lager Piding erhielt rund 13 460 DM.

### Büchertisch

Westermanns Monatshefte, Dezember 1958

Seit Jahren schon ist das „Heft Nr. 12“ Krönung und Abschluß eines Jahrgangs. Es hat sich in dieser Zeit einen treuen, immer wieder erwartungsfrohen Freundeskreis erworben. Golden ist sein Umschlag, Thema und Anlaß liegen im herrlich wiedergegebenen Gemälde des Meisters Conrad Schwarz von Rothenburg.

In gut gefügtem Nebeneinander geben drei Weihnachtsgeschichten von Karl Heinrich Waggerl, Reinhold Schneider und der irischen Erzählerin Jane Berlowe neben vier großen Forbiedergaben weihnachtlicher Gemälde von Giorgione, Pittone, Correggio und dem Meister des Marienlebens der Dezemberausgabe von „Westermanns Monatsheften“ echte weihnachtliche Atmosphäre. Und schon zum dritten Male beglücken acht ganzseitige farbige Vogellithographien des berühmten englischen Vogelmalers John Gould den Naturfreund und auch die Januarausgabe wird noch einmal abschließend vier farbige Abbildungen bringen, — könnten diese vier Hefte nicht ein ideales Geschenk für Vogel- und Naturliebhaber sein? Und rasch noch ein Hinweis für alle, die eben noch ein freundliches und zugleich praktisches Weihnachtsgeschenk einkaufen wollen: Kommen Sie mit zu einem Einkaufsummel durch führende Kunstgewerbe-geschäfte und sehen Sie sich die „Favoriten im Schaufenster“ an! Als Weihnachtsüberraschung für alle Theaterliebhaber hält das Dezemberheft einen besonderen Beitrag bereit: In einer mit vielen Bildern und Schriftproben illustrierten Arbeit untersucht der Verfasser Charakter und Schriftbild bekannter Schauspieler der Gegenwart. Und wer immer noch nicht sein sommerliche: Farnweh überwinden hat, der mag sich mit Rudolf Krämer-Badoni auf die „Insel ohne Touristen“ nach Sardinien begeben und sich vom Zauber der farbenprächtigen Fotos einfangen lassen. Wir meinen, dieses Heft ist eine gute Weihnachtsgabe.

Erich und Lotte Schelenz:

Pädagogische Graphologie

Die Schriftdeutung im Dienst der Erziehung 270 Seiten mit 190 Schriftproben, 15 Zeichnungen und 32 Ideogrammen. Ln DM. 16,80

Ehrenwirth Verlag, München

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Ein erfahrener Pädagoge und eine anerkannte Graphologin haben ein Werk geschaffen, das sich gründlich mit der Bedeutung der Graphologie bei der Beurteilung von Jugendlichen und Kindern beschäftigt und jedem Lehrer und Erzieher eine große Hilfe bietet. Dazu darf man noch hinzufügen: Auch allen Eltern weist dieses Werk einen ebenso interessanten wie gangbaren Weg zu einer vertieften und neuzeitlichen Erziehung. Zu dem Werk ist noch zu sagen, daß es sich bei dem Verfasser um den letzten Oberstudiendirektor der Goldberger Oberschule handelt.

## Beirat für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen

Der Arbeitsausschuß des Beirats für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen beim Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte ist am 18. November 1958 zur turnusmäßigen Monats-sitzung zusammengetreten. In Vorbereitung der nächsten Voll-sitzung des Beirats wurden in eingehender Aussprache Fragen des Lastenausgleichs, insbesondere Hausratsentschädigung, der Fremdreuten, der Sowjetzonenflüchtlinge und Aussiedler und das Bundesvertriebenengesetz erörtert. Auch wurde die Intensivierung der Sitzungstätigkeit besprochen.

## Glückwünsche zur Verleihung des Friedensnobelpreises

Bundesminister Prof. Dr. Dr. Oberländer hat Pater Pire, der sich mit der Schaffung der Europadörfer um die Vertriebenen und Flüchtlinge außerordentliche Verdienste erworben hat, folgendes Glückwunschtelegramm übermittelt:

Herzliche Glückwünsche zur Anerkennung Ihres Werkes durch Verleihung des Friedensnobelpreises. Ein Wunsch vieler Ihrer Schützlinge und auch des Bundesministers für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte ist damit in Erfüllung gegangen. Mit allen guten Wünschen für Ihre weitere Arbeit  
Ihr Dr. Oberländer



Mein treuer, liebevoller Lebenskamerad, der zärtlich besorgte Papa seines kleinen Töchterchens, unser einziger lieber Bruder, guter Schwager, Onkel, Großonkel, Nefte und Vetter

## Franz-Josef Dedig

ist im Alter von 41 Jahren nach einem jahrelangen, qualvollen Leiden am 21. November 1958 entschlafen. Er folgte seinen Schwiegereltern nach wenigen Monaten in die Ewigkeit.

In tiefem Leid:

Johanna Dedig, geb. Brandt  
Gudrun-Leonore

Familie Jossy Wurm  
Familie Bobby Taming  
Familie Muschi Radeck  
als Schwestern

Familie Franz und Julius Dedig  
Familie Leonhard Deininger, Nürnberg  
Geschwister Arndt  
Geschwister Brandt

Braunschweig, Karlstraße 16, Otjiwarongo (Süd-West-Afrika), den 21. November 1958

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, 26. November 1958, um 12.30 Uhr, in der Feierhalle II des Braunschweiger Krematoriums statt.

Am 8. November 1958 entschlief plötzlich meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

## Klara Rind

geb. Seifert

im Alter von fast 72 Jahren.

In stiller Trauer  
im Namen aller Hinterbliebenen:  
Paul Rind und Kinder

Hattorf/Harz, früher Probsthain/Schles.

Gleichzeitig danken wir allen, die durch ihr letztes ehrendes Geleit, Wort, Schrift und Kranzspenden ihre innige Anteilnahme bekundeten. Besonderen Dank Herrn Lehrer Artur Graf sowie Herrn Bruno Marx für die ehrenden Worte. Ebenfalls herzlichen Dank dem Probsthainer Gesangsverein für seinen Gesang.

Wer so gewirkt wie Du im Leben,  
Wer so wie Du erfüllte seine Pflicht,  
Wer immer nur sein Bestes hat gegeben,  
Stirbt selbst im Tode nicht!

Gott der Herr nahm heute meinen geliebten Mann, unseren lieben, treusorgenden Vater, Schwiegervater und unseren herzenguten Großvater

## Ernst Röhle

Postinspektor a. D.

im 86. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer:  
Lucie Röhle, geb. Fischer  
Heinz Röhle und Frau Fränzi, geb. Lindner  
Friedrich Schönbohm und Frau Erna, geb. Röhle  
Als Enkelkinder Heinz und Ernst Röhle, Ingrid,  
Ernst und Eberhard Schönbohm

Meißen bei Minden, Gerdsweg 4, den 1. Dezember 1958  
München, Minden  
früher Goldberg/Schles., Riegnerstr. 6

Die Beerdigung fand am 5. Dezember 1958, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle in Meißen aus statt.

Jetzt erst erhielt ich die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, der

Fleischermeister

## Arno Herfurth

aus Haynau, Liegnitzer Str. 20, in den Kämpfen um Stalingrad am 3. Februar 1943 im Reserve-Lazarett V verstorben ist.

Ruhe sanft in fremder Erde!

In stiller Trauer:  
Frieda Herfurth, geb. Müller  
Hildegart Körner, geb. Herfurth

Dotzlar 44 bei Berleburg, Krs. Wittgenstein/Westf.

Am 27. November 1958 entschlief nach langem Leiden mein lieber Mann und guter Vater, der

Maurer

## Wilhelm Hentschel

im 73. Lebensjahr.

In stiller Trauer:  
Agnes Hentschel und Kinder

Ahrbergen, den 8. Dezember 1958  
früher Pilgramsdorf/Schles.



Am 8. September 1958 entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber Vater

## Wilhelm Leder

In tiefer Trauer:  
Käte Maitika

Frankfurt/M., Mendelssohnstr. 79a  
früher Haynau, Parkstr. 11

## BETTFEDERN



handgeschl. u. ungeschl., sowie beste Dauneninlett m. 25 J. Gar., liefert auch auf Teilzahlung wieder Ihr Vertrauenslieferant aus der Heimat.

Betten-Skoda, Dorsten III i.W.

Verlangen Sie Preisl. u. Muster bevor Sie anderweitig kaufen. Lieferpost- und verpackungsfrei. Bei Barzahlung Rabatt u. bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück.

Ein Buch der Heimat  
in jede Familie!

## Der neue Heimatkalender der Patenstadt Solingen für das Jahr 1959

mit zahlreichen neuen Fotos der Stadt und ihrer schönen Umgebung ist erschienen und zum Preis von 3,60 DM vom

Presse- und Verkehrsamt Solingen, Rathaus, Cronenberger Straße, zu beziehen.

## Grüne Nervensalbe

3 x grün

nach altem schlesischem Rezept hat sich seit Jahren bestens bewährt bei Rheuma, Gicht und Nervenschmerzen

Schachtel	ca. 30 g	1,95 DM
Schachtel	zu 100 g	3,50 DM
Topf	zu 250 g	5,70 DM
Topf	zu 500 g	8,95 DM

Portofreie Zusendung

**Bahnhof-Apotheke**  
Herne/Westf.

Wilhelm Möller  
fr. Haynau/Schles., Stadt-Apotheke

## BETTFEDERN

(füllfertig)



1/4 kg handgeschlissen  
DM 9,30, 11,20, 12,60  
15,50 und 17,-

1/4 kg ungeschlissen  
DM 3,25, 5,25, 10,25,  
13,85 und 16,25

## fertige Betten

Stepp-, Daunen-, Tagesdecken u. Bettwäsche von der Fachfirma **BLAHUT, Furth i. Wald** oder **BLAHUT, Krumbach/Schw.**

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

Kauft bitte bei unseren Inserenten

*Hast Du schon einen neuen Bezieher geworben?*

Bedenke stets, daß jeder neu geworbene Bezieher ein Baustein mehr für den weiteren Aufbau deines Heimatblattes ist.